

Information für Bewohnende, Angehörige
und Mitarbeitende des Clarenbachwerks Köln

CLARENBACH Aktuell

43. Jahrgang, Dezember 2023



4/23



Neues Fotoprojekt zu Frida Kahlo und Mexiko von Stefan Köster

Hospizdienst sinnan
stellt seine Arbeit vor

Theateraufführung
„Du bist meine Mutter“

**Grußwort der
Geschäftsführung**

RUBRIKEN
Namen & Notizen,
Persönlich gefragt,
Aus den Häusern

Inhalt

Grußwort der Geschäftsführung	4
Aus den Häusern	7
Neues aus der Pflegeschule	7
Besuch der Kölner Theaternacht	10
Erntedank und Mitsingkonzert in der Tagespflege Deckstein.....	11
Zwei hundertjährige Geburtstage	13
Sessionseröffnung in den Häusern	16
Kürbis-Fieber im Krewelshof.....	18
Fröhliche Einblicke aus den Tagespflegen in Deckstein und Müngersdorf.....	22
Theateraufführung „Du bist meine Mutter“	24
Titel: Fotoprojekt im Zeichen von Frida Kahlo und Mexiko	26
Tanzball in der Wolkenburg	30
Förderkreis besucht die Synagoge in der Roonstraße.....	32
Lebensbilder von Irene Schiefer, Gertrud Reuter und Hildegard Bremer ..	36
Geschichtenerzählen hilft, altersbedingte Einschränkungen zu verarbeiten ...	44
Persönlich gefragt: Ezio Camposeo.....	49
Interview mit zwei Koordinatorinnen eines Hospizdienstes.....	52
Ehrenamtsdankeschönntag	58
KiTa eröffnet	63
Neues Personalbemessungsverfahren auch im Clarenbachwerk	64
Namen und Notizen.....	67

Impressum

**Herausgeber und Redaktionsanschrift: CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH,
Alter Militärring 94, 50933 Köln; Tel.: 0221/4985170; Fax: 0221/4985148**

Redaktion: M. Klein, H.-P. Nebelin, I. Rasimus, J. Richter, K. Strimmer, Dr. G. Salzberger (v.i.S.d.P.)

Im Internet: www.clarenbachwerk.de

Druck: Print:Comm Druckservice Jürgen Brandau, 50737 Köln

Auflage: 850 Exemplare

Die Fotos und Abbildungen stammen von: Rasimus, Schönemann, Zickert, Salzberger, Wikimedia, Strimmer, Göbel, Blumberg, Köster u.v.a.m. Das Titelbild ist von Stefan Köster.

Clarenbach Aktuell erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt. Beiträge von Bewohnenden und Mitarbeitenden der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind willkommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen bleibt vorbehalten.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der letzten Ausgabe des Jahres kann ich mich üblicherweise kurz fassen, da direkt auf das Editorial das Grußwort der Geschäftsführung, die ja ebenfalls Mitglieder des Redaktionsteams sind, folgt.

Trotzdem möchte ich die Gelegenheit nutzen, um an dieser Stelle Danke zu sagen an alle, die zu dieser Zeitung beitragen, das sind vor allem die Mitarbeitenden der Sozialen Betreuung, die uns an Festen, Feierlichkeiten und Neuigkeiten aller Art aus den Häusern teilhaben lassen. Dass auch Bewohnerinnen und Bewohner mit Beiträgen zu Wort kommen, begrüßt die Redaktion ausdrücklich, in dieser Ausgabe sind die Texte hervorhebenswert, die für ein Buchprojekt zustande kamen.

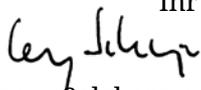
Ein herzliches Dankeschön geht auch an unsere beiden Korrekturleserinnen Brigitte Beyer und Barbara Mückenhausen, an Hedwig Mielchen-Schäfer, die die vielen Fotos für den Druck optimiert und vorbereitet.

Besonders bedanken möchte ich mich bei unseren Leserinnen und Lesern, von denen nicht wenige dieser Zeitschrift schon seit geraumer Zeit die Treue halten. Ich hoffe, dass es

uns auch in der Dezemberausgabe gelungen ist, eine gute Mischung aus Unterhaltung und Information präsentieren zu können.

So bleibt mir noch, Ihnen allen, auch im Namen der gesamten Redaktion, ein gleichermaßen fröhliches wie besinnliches Weihnachtsfest zu wünschen und vor allem ein friedliches – oder wenigstens ein friedlicheres – Jahr 2024! Alles ist besser, als dass immer mehr Menschen oder Gruppen meinen, sie könnten nur ohne den Anderen (meist ist das der Nachbar, der einem besonders ähnelt) leben, was zu einem kriegerischen „Entweder du oder ich“ führt. Das zieht auf Dauer sogar das Vermögen des Menschen, mit Anderen und „Andersartigen“ friedlich zusammenleben zu können, insgesamt in Zweifel.



Ihr

 Georg Salzberger

GRUSSWORT DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

Jahresrückblick 2023

Wir machen uns auf den Weg – unter diesem Motto könnte das Jahr 2023 rückwirkend stehen. Nach den Corona-Jahren kehrte viel Leben in unsere Einrichtungen zurück, gleichzeitig halten auch die aktuellen Zeiten Herausforderungen bereit. In vielen Bereichen gibt es nicht die eine, schnelle Lösung – so sehr man sie sich wünschen mag – sondern stattdessen viele Einzelschritte, die wir im Clarenbachwerk gemeinsam gehen. Die Themen und Projekte, die uns 2023 beschäftigt haben (hier Auszüge), spiegeln diesen Weg.

Im Januar griff unsere Soziale Betreuung das große Thema Nachhaltigkeit auf: Während wir uns als Betrieb energetisch neu aufstellen, arbeiteten sie ein Programm „zum Mitwirken“ aus: Workshops für Kräuterprodukte oder Upcycling, Diskussionsrunden zum Klimaschutz mit Jugendlichen oder den „Grannies for Future“, eine AWB-Führung oder Müllsammelaktion. Wir danken nochmals für das Engagement von allen Seiten!

Das Thema, das uns – wie viele andere Träger auch – besonders beschäftigt, ist der Personalmangel. Hier setzen wir mit vielen Maßnahmen an, um für unsere Mitarbeitenden einerseits weiteres Personal zur Unterstützung zu gewinnen, ihnen aber auch

das Arbeiten bei uns so angenehm wie möglich zu machen.

Das eigene Ausbilden ist dazu *eine* Möglichkeit. Im Frühjahr startete daher an unserer Pflegeschule die neue einjährige Ausbildung zur Pflegefachassistenz. Eine weitere Möglichkeit, Personallücken zu schließen, stellt die Zeitarbeit dar. Warum sie in der Praxis aber nicht nur hilft, sondern den Trägern, Festangestellten und Pflegebedürftigen auch Probleme bereitet (und was verbessert werden könnte), haben wir im Mai zum Tag der Pflege Politik und Medien dargelegt.

Im zweiten Quartal machte die Soziale Betreuung Angebote zum Thema „Vielfalt“. Integration und Inklusion sind bei uns gelebte Praxis: Sei es in der Kultursensiblen Pflege oder in der Arbeit für Menschen mit Behinderung. So haben wir neben Ostern nicht nur das Frühlingsfest Nouruz oder Bayram gefeiert, sondern im Mai auch 30 Jahre Frida Kahlo Haus – die Einrichtung für junge Pflegebedürftige mit überwiegend körperlicher Behinderung. Daneben nahm das Haus im Mai auch am Come Together Cup teil, einem Benefiz-Fußballturnier für Menschen aller Nationen, Religionen und sexueller Orientierung, mit und ohne Behinderung. Über das Thema „Queere Pflege“ – also

der Berücksichtigung der Bedürfnisse z. B. homo- oder transsexueller Menschen in Pflege und Betreuung – berichteten Mitarbeitende und eine Bewohnerin zudem in den Medien.

Die Vielfalt und Individualität würdigt auch Stefan Köster in seinen Foto-Projekten aus dem Sommer und aktuell (s. S. 26). Ebenso das Projekt „Lebensbilder“, das derzeit in der Jungen Pflege läuft: Autor Michael Krupp zeichnet anhand von Gesprächen und ausgewählten Fotos das Leben von Bewohnerinnen und Bewohnern nach und bringt sie in Buchform. Im Juni wurde der neueste Band aus der Seniorenpflege mit einer Lesung präsentiert. Auszüge finden Sie auf S. 36.

Im Juli haben wir beide die Zusammenarbeit als neues Tandem in der Geschäftsführung aufgenommen. In engem Austausch miteinander, mit den Mitarbeitenden aller Abteilungen, der Mitarbeitervertretung, Bewohnerbeiräten, Ehrenamtlichen und Angehörigen arbeiten wir an gegenwärtigen und Zukunftsaufgaben. Nach den Ausnahmezuständen und Umbrüchen der letzten Jahre ist uns wichtig, für Ruhe und Stabilität zu sorgen, Strukturen aufzubauen und zu festigen.

Die erste gemeinsame Veranstaltung war unser wie immer fröhliches Sommerfest im August, gefolgt vom Business Run im September, bei dem wir mit vielen Mitarbeitenden teilnahmen. Im selben Monat stand auch für



unsere Bewohnerschaft Bewegungsfreude im Mittelpunkt: beim Tanzball für Menschen mit und ohne Demenz in der Wolkenburg (s. S. 30).

Ebenfalls im September haben wir nicht nur am Ehrenamtstag der Stadt Köln teilgenommen, sondern auch unsere ehrenamtlich Mitarbeitenden beim Ehrenamtsdankeschönntag gefeiert. Dabei haben wir sie zu ihrer Person und Motivation befragt – die Kurzportraits finden sie auf Seite 58.

Viele von ihnen besuchten ein weiteres Highlight im Oktober – die Aufführung des Theaterstücks „Du bist meine Mutter“. Hier konnten sich Menschen aus dem Clarenbachwerk sowie externe Gäste einmal aus einer anderen Perspektive mit dem Thema Demenz beschäftigen (s. S. 24).

Zum Oktober haben 15 Pflegefachkräfte ihr Examen an unsere Pflegeschule bestanden. Sie waren nicht nur die Ersten in der Generalistik (Ausbildung in Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege), sondern haben auch die Corona-Jahre erlebt. Wir wünschen viel Erfolg auf ihrem weiteren Weg! Im Oktober wurden dann 19 neue Auszubildende an unserer Pflegeschule mit einer dreitägigen Will-

kommensveranstaltung begrüßt. Wir wünschen einen guten Start!

„Wir machen uns auf den Weg“ trifft auch auf das noch junge Instrument der „Personalbemessung“ zu. Seit Juli Gesetz, müssen Träger der stationären Langzeitpflege es bis Ende 2025 einführen. Es soll die 50%-Fachkraftquote ablösen, mehr an den Bedürfnissen der Pflegebedürftigen und Qualifikationen der Mitarbeitenden orientiert sein und unser Personal entlasten. Seit Herbst laufen Infoveranstaltungen und Pilotprojekte dazu bei uns (s. S. 64).

Im November eröffnete auf dem Gelände des Clarenbachwerks eine Kindertagespflege – auch mit diesem Service wollen wir unsere Mitarbeitenden entlasten, indem sie ihre Kinder (bis 3 Jahre) von zwei Tagesmüttern auf dem Gelände betreuen lassen können – ggf. schon ab 6 Uhr morgens (s. S. 63).

Im Clarenbachwerk profitieren wir schon lange vom Zusammenleben und -arbeiten von Menschen unterschiedlichster Herkunft. Mit einem offenen, respektvollen Umgang auf Basis unserer Werte ist dies für alle gewinnbringend. Seit November unterstützen uns nun auch Pflegefachkräfte aus dem Ausland, etwa Tunesien, Indien oder Albanien. Sie werden von Agenturen vor Ort gesucht und vorbereitet. In Deutschland wollen wir sie nicht nur optimal einarbeiten, sondern auch sozial integrieren. Dafür suchen wir Patinnen und Paten.

Im November fand auch die Mitgliederversammlung unseres Förderkreises statt. Sie ist immer verbunden mit einer Exkursion an besondere Orte – diesmal zur jüdischen Synagoge. Nach den Terrorangriffen der Hamas vom 7. Oktober bekam dieser schon länger geplante Ausflug nochmal eine besondere Bedeutung (s. S. 32).

Uns ist wichtig zu sagen: Wir fühlen mit allen, die um die Opfer der Terrorattacken und um die zivilen Opfer im Gazastreifen trauern. Wir hoffen auf eine Entwicklung, die wieder Frieden, Menschlichkeit und das Verbindende in den Blick nehmen kann. Wie auch schon beim Ukrainekrieg, den Protesten im Iran und weiteren Konflikten weltweit treffen diese bei einem vielfältigen Unternehmen wie dem Clarenbachwerk Menschen auch immer sehr persönlich. Wofür wir stehen: Unsere Mitarbeitenden sowie Bewohnerinnen und Bewohner aller Religionen, Kulturen und Herkunft sollen sich bei uns stets sicher und wertgeschätzt fühlen!

Im Dezember beginnt nun die Adventszeit, die viele stimmungsvolle Momente im Clarenbachwerk bereithält. Eine erste Gelegenheit bietet unser Weihnachtsmarkt am 1./2. Dezember. Wir wünschen Ihnen allen frohe Festtage, einen friedlichen Jahresausklang und ein glückliches Jahr 2024!

Julia Richter & Hans-Peter Nebelin
Geschäftsführung

AUS DEN HÄUSERN

Informatives und Unterhalt-sames aus den Häusern

Wir starten unsere kleine Rundreise zu den Aktivitäten der letzten Monate in der Pflegeschule des Clarenbachwerks und streifen dann im weiteren Verlauf die Sessionseröffnung, die Kölner Theaternacht, zwei runde, dreistellige Geburtstage, St. Martin, ein besonderes Erntedankfest und vieles andere mehr!

Neues aus der Pflegeschule

Examens-Kurs PFK1

Die Examinanden des Ausbildungsganges Pflegefachmann/-frau hatten Ende September einen schönen Grund zum Feiern. Der bunte Kurs, in dem die Nationen Äthiopien, Benin, Guinea, Kamerun, Kosovo, Kongo, Marokko, Moldau, Nigeria, Türkei und Deutschland vertreten waren, ging mit dem erfolgreichen Bestehen der Abschlussprüfungen für 15 „frisch Examierte“ zu Ende.

In den drei Jahren der Ausbildung erlebten manchen Teilnehmenden einige Höhen und Tiefen. Für zusätzliche Belastungen sorgte die Corona-Pandemie, die von allen Beteiligten in der Lehr- und Lernvorbereitung zum Examen einiges an Flexibilität und Improvisationstalent abverlangte. Hier konnten bezüglich der Durchführung des Unterrichts gute Wege gefunden werden, um den Schülerinnen und Schülern den Weg zum Examen bestmöglich zu gestalten.

Zurecht stolz: die 15 neuen examinierten Pflegefachkräfte



Der Kurs PFK1 ist der erste Kurs, der nach der neuen generalistischen Gesetzgebung umgesetzt wurde. Durch die breite Aufstellung in den Praktika in den verschiedenen Versorgungsbereichen, wie die allgemeine Langzeitpflege in den Pflegeheimen, der akuten Versorgung im Krankenhaus, dem ambulanten Diensten sowie der Kinder- und Jugendpflege, Gerontopsychiatrie, Tagespflege, dem sozialen Dienst hatten die Auszubildenden viele Einblicke in die Besonderheiten des jeweiligen Bereiches gewinnen können. Dadurch haben die Absolventen beste Berufsaussichten und können sich je nach Neigung in den verschiedensten Bereichen verwirklichen und weiterentwickeln.

Nach all den Turbulenzen durften die frisch gebackenen Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner nun ihre Examenszeugnisse in Empfang nehmen und können nun mit viel Schwung in den Beruf starten!

Für den Start ins Berufsleben wünscht das Team der Pflegeschule den Examinierten viel Erfolg!

**Klaus Strimmer,
Leiter Pflegeschule**

Kursstart Kurs PFK4

Der neue Kurs PFK4 startete zum 2.10.2023 in die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachfrau und zum Pflegefachmann. Auf den Weg zum Examen im Sommer 2025 machen sich dieses Jahr vierzehn Damen und sechs Herren. Ein buntes Kursleben versprechen die Nationen Haiti, Marokko, Kamerun, Kolumbien, Nigeria, Philippinen, Polen, Togo, Türkei und Deutschland. Im Clarenbachwerk starten insgesamt elf Auszubildende.

Der Ausbildungsgang Pflegefachfrau/Pflegefachmann ist der vierte Lehrgang, der als generalistischer Ausbildungsgang nach den umfassend veränderten rechtlichen Gegebenheiten startete. Mit der generalistischen Ausbildung wurden einige Anpassungen der Pflegeausbildung im Hinblick auf die Ausrichtung sowie der Inhalte vorgenommen. Nach dem Abschluss erwerben die Auszubildenden ein hoch qualifizierendes Examen, welches ihnen eine berufliche Tätigkeit in allen Bereichen der Pflege ermöglicht. Die Teilnehmenden können so im Bereich der stationären Langzeitpflege in den Pflegeheimen, den Krankenhäusern sowie der ambulanten Dienste tätig werden. Weiter ermöglicht die Anerkennung des Abschlusses auf EU-Ebene auch berufliche Perspektiven im europäischen Raum. Durch den Abschluss

*Hoherfreut
waren auch die
Kursverantwortlichen
Klaus Strimmer und
Ulrike Willms*



Der neue Kurs zur Pflegefachkraft startete in der Pflegeschule

haben die Auszubildenden für ihren beruflichen Lebensweg beste Perspektiven.

So wünscht die Pflegeschule allen neuen Teilnehmenden einen guten Start in die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann!

Klaus Strimmer, Leiter Pflegeschule

Exkursion zur Reha-Care

Im September war der Kurs PFK2 auf einer Exkursion zur Fachmesse RehaCare in Düsseldorf. Auf der Messe konnten sich die Auszubildenden einen tollen Überblick über die verschiedensten Möglichkeiten der Rehabilitation und Wiedereingliederung machen.

Viele Hilfsmittel, wie Rollatoren, Rollstühle und Gehhilfen konnten bestaunt und ausprobiert werden. Ein Highlight war hier ein „Exo-Skelett“, mit dem Menschen, die massiv in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, wieder mobil werden.

Auf reges Interesse stießen bei den Auszubildenden auch Hilfsmittel technischer Art. Hier konnten Sprachunterstützungs-



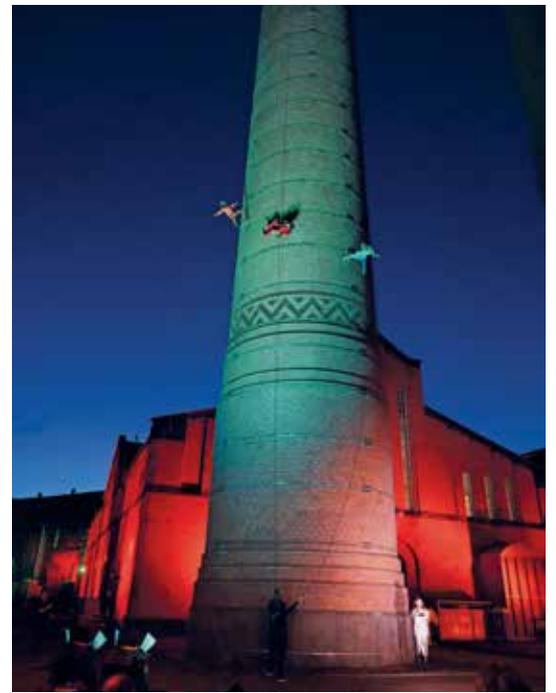
systeme, Formulierhilfen oder Sprachmikrofone getestet werden. Selbst eine Gamer-Ecke, die gerade für jüngere Pflegebedürftige sehr interessant ist, war auf der Messe zu finden. Hier hatten die Auszubildenden sichtlich viel Spaß, die Angebote auszuprobieren.

Nach dem Tag waren die Schülerinnen und Schüler durch das viele Laufen auf den Messegängen und die vielen Eindrücke sichtlich erschöpft. Der Tag war zum regulären Unterrichtsablauf etwas „ganz Anderes“ und hat den Auszubildenden sehr gefallen.

Klaus Strimmer

Beim Besuch der Reha-Care in Düsseldorf





Besuch der Kölner Theater-Nacht

Am 2. Oktober lockte die 21. Kölner Theater-Nacht mit einem Streifzug von über 200 Vorstellungen durch Kölns vielseitige Theaterlandschaft. Da das Angebot seit 2022 um Performance, Tanz und zeitgenössischen Zirkus ausgeweitet wurde, trägt die Veranstaltung seit diesem Jahr die nun offener gehaltene Benennung in „Nacht der darstellenden Künste“. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe laden jährlich Theaterhäuser und freie Gruppen ihr Publikum zu einem großen Fest in den Kölner Veedeln ein, bei dem die Besucherinnen und Besucher an akrobatischen Vorführungen teilnehmen, Ausschnitte aus Produktionen der kommenden Spielzeit sehen oder sich kleinere Stücke, die speziell für diese Nacht erarbeitet wurden, anschauen können.

Nach langer coronabedingter Pause freuten sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Frida Kahlo Hauses, in diesem Jahr endlich wieder

Teil dieser nächtlichen Veranstaltung im Zeichen der freien Künste sein zu können. Der Abend startete für die kleine Ausflugsgruppe aus dem Frida Kahlo Haus mit einer akrobatischen Live-Performance im alten Heizkraftwerk in der Kölner Südstadt. In 20 Metern Höhe performte die Gruppe der Angels Aerials eine akrobatische Kurzgeschichte von „Gleichgewicht und Ungleichgewicht“. Weitere Programmpunkte des Abends waren eine taktile Performance im Kesselhaus des Heizkraftwerkes und das Stück „Ein Abend namens Gudrun“ in der Wohngemeinschaft auf der Aachener Straße, das Elemente aus Stand-Up-Comedy, Poetry Slam und Musik miteinander verbindet. Gegen Mitternacht endete die Theater-Nacht im Kölner Comedia-Theater mit einer modernen Fassung des Theaterstücks „Emil und die Detektive“, das vielen als Geschichte aus Kindheitstagen bekannt war und Erinnerungen weckte.

AUS DEN HÄUSERN

Ein Dankeschön gilt an dieser Stelle Frau Gabriele Fischer, Projektleitung des Vereins für darstellende Künste, die mit großem Engagement eine barrierefreie Tour für die Bewohnenden und begleitenden Mitarbeitenden aus dem Frida Kahlo Haus zusammengestellt hat.

Lisa Förderer, Soziale Betreuung



Erntedank und Mitsingkonzert

Das Erntedankfest ist jedes Jahr eine schöne Gelegenheit, um für alles, was wir haben, dankbar zu sein. Uns zu besinnen und darauf zu konzentrieren, was wir haben, macht uns glücklich. Es ist ein wichtiger Gegenpol zu den Gedanken über die Dinge, die im Alter leider nicht mehr möglich oder vorhanden sind. In der Tagespflege Haus Deckstein habe ich mit meiner Kollegin Pia Wolf deswegen ein ganz besonderes Projekt gestartet: einen kreativen Baum zum Thema Erntedank. Die Früchte des Baumes sind von den Tagesgästen gestaltet und beinhalten die Themen,

für die unsere Senioren dankbar sind. Beim Betrachten des Baumes wird schnell klar, dass es sich hauptsächlich um die zwischenmenschlichen Beziehungen dreht und nicht um Materielles. Passend zu diesem schönen Rückschluss des Kreativ-Treffs haben wir zu unserem Erntedankfest auch die Angehörigen der Tagesgäste eingeladen.

Zu Beginn zog unsere feierliche Dekoration die Aufmerksamkeit auf sich. Unser gemütlicher Aufenthaltsraum war kaum wiederzuerkennen, und wirkte auch wegen des Klaviers für das spätere Konzert sehr edel und



AUS DEN HÄUSERN



festlich. Nach der Rede von Yvonne Demgensky zur Begrüßung wurde zügig das Kuchenbuffet eröffnet. Die reiche Auswahl saisonaler Kuchen erfreute die Gäste; jeder hat etwas nach seinem Geschmack gefunden.

Gegen 15 Uhr begann dann unser Mitsingkonzert mit der wundervollen Jutta Eberlein am Klavier. Die im Voraus abgestimmten Liedertexte und das fröhliche Wesen von Frau Eberlein halfen den Gästen, über ihren Schatten zu springen und kräftig mitzusingen. Die Stimmung war ausgelassen, unser kleiner Aufenthaltsraum bis zur letzten Ecke mit Musik und Leben gefüllt. Deswegen fiel es dann natürlich auch schwer, zum Ende zu kommen. Die Angehörigen sowie die Senioren wünschten sich noch einige Lieder als Zugabe. Frau Eberlein hatte die Melodien dazu glücklicherweise spielbereit im Kopf, so wurde es ein wahres „Wunschkonzert“.

Als dann die Zeit zur Heimfahrt und Verabschiedung kam, konnte ich die Freude in den Gesichtern lesen. Vielen Dank an alle Besucher, Senioren und Angehörige für ihre Teilnahme, und vielen Dank an Frau Eberlein und Frau Rasimus für ihr Mitwirken bei diesem gelungenen Erntedankfest. Wir haben

auch intern als gesamtes Team der Tagespflege Haus Deckstein Hand in Hand gearbeitet und dafür bin ich besonders dankbar!

Romy Becker,
Tagespflege
Haus Deckstein



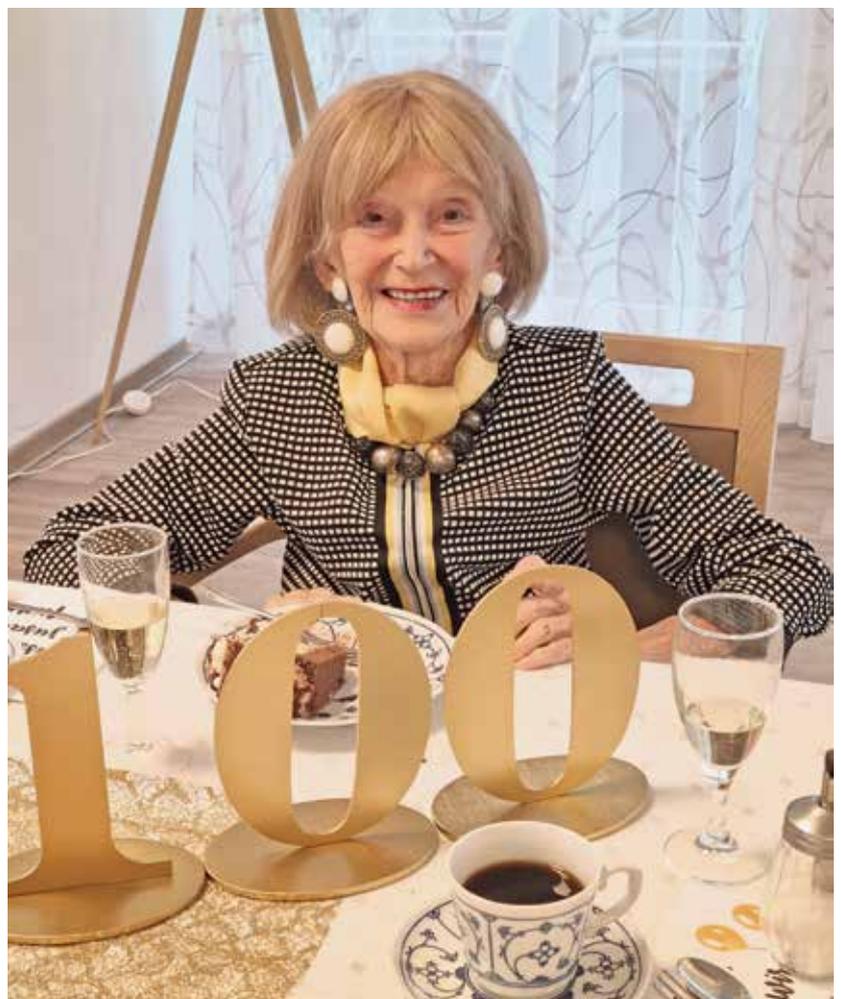
100. Geburtstag von Erika Becker

Frau Erika Becker feierte am Sonntag, den 12.11.2023 ihren 100. Geburtstag im Haus Deckstein. Ein besonderer Anlass, den es groß zu feiern galt! Dazu gehörten ein schön geschmücktes Zimmer und der Rollstuhl voller Luftballons. Umgeben von bunten Blumen, Geschenken und guten Freunden wurde ihr mit stauenden Gesichtern zu diesem Meilenstein gratuliert. Gemeinsam wurde in der großen Gruppe ein Geburtstagsständchen gesungen und anschließend die Geschenke ausgepackt. Eine große Überraschung, für die sie sich mit einem herzlichen Lächeln bedankte. Die Kölnerin lebt nach dem Motto „Jeder Jeck ist anders“. Also kein Wunder, dass diese aufgeweckte Dame an ihrem besonderen Tag so viele Menschen um sich hatte. Wir wünschen Frau Becker alles Gute und weiterhin schöne Jahre!
Isabel Groß, Haus Deckstein



100. Geburtstag im Heinrich Püschel Haus: Isolde Bürger

Ihren 100. Geburtstag feierte Frau Isolde Bürger am 16. November im Heinrich Püschel Haus. Noch drei Tage zuvor hatte sich die modebewusste Bewohnerin eine „Shoppingtour“ durchs Rheincenter gewünscht und sich völlig neu eingekleidet. Ihre Geburtstagsfeier





genoss sie zu Recht in vollen Zügen, denn man wird – wie sie immer betonte – nicht alle Tage hundert. Zu ihren Gratulanten zählten neben der Geschäftsführung, unzähligen Mitarbeiter*innen, ihre beste Freundin und ihr Betreuer. Zu guter Letzt reiheten sich zwei Vierbeiner von den „Ergopfoten“, die gerade im Haus waren, in die Schar der Gratulanten ein, was die Jubilarin ganz besonders erfreute. **Wiebke Schönemann, Soziale Betreuung Heinrich Püschel Haus**

Sankt Martinsfeier vor dem Heinrich Püschel Haus - doch wo war die Titelfigur?

Als es am 7. November zu dämern anfing, leuchteten die Windlichter auf den Tischen vor dem Heinrich Püschel Haus. Glühwein und Kinderpunsch dampften in den Kesseln. Von den Balkonen der Wohnbereiche ragten bunte Laterne in den Himmel. Kein Wunder,

dass sich bei dieser heimeligen Stimmung schnell die Plätze auf dem Gelände vor dem Heinrich Püschel Haus füllten. Wem es zu frisch war, der mummelte sich in eine Decke oder zog sich in den geschmückten Saal zurück. Doch spätestens nach dem ersten Glühwein wurde es dem ein oder anderen von innen warm, und die Wangen nahmen eine gesunde rote Farbe an.



Immer mehr Besucher – auch aus den anderen Häusern – kamen mit ihren Angehörigen. Sogar Gäste aus Deckstein waren eigens „angereist“. Dass es immer voller wurde, merkten wir daran, dass sich unser Glühweinvorrat (mehr als 30 Flaschen) langsam dem Ende zuneigte. Da hatte unsere Einrichtungsleitung,



Andrea Wehlert, eine „zündende“ Idee. Mit gutem Dornfelder Rotwein, der eigentlich für die bevorstehenden Weihnachtsfeiern bestimmt war, streckte sie den Zaubertank. Dies hatte zur Folge, dass der Absatz noch reißender wurde. Viele erkundigten sich nach dem Rezept und waren der Meinung, noch nie so einen leckeren, „trockenen“ Glühwein getrunken zu haben. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die unermüdlichen „Glühwein-Zapferinnen“, deren jüngste gerade mal neun Jahre alt war.

Inzwischen brannte auch das Feuer. Dies hatten wir sicherheitshalber den Fachleuten von der Haustechnik überlassen. Schon am Vormittag hatte die professionell aufgebauten Holzscheite viel Bewunderung geerntet. Nun blickten wir andächtig in die Flammen und erwarteten mit Spannung das Eintreffen des Mar-

tinzuges, der jedoch auf sich warten ließ. So überbrückten wir die Zeit, indem wir ein Martinslied nach dem anderen anstimmten. Gegen 18 Uhr 30 ertönten die sehnsüchtig erwarteten Posaunen, helle Fackeln zeichneten sich in der Dunkelheit ab, und der Kindergarten „St. Vitalis“ zog ein. Ein nicht enden wollender Zug, bestehend aus Kindern und Eltern mit vielen selbstgebastelten bunten Laternen, zog an uns vorbei und positionierte sich um das hohe Feuer herum. Währenddessen spielte der Posaunenchor Martinslieder und sorgte für Gänsehautmomente. Nur einer oder genau genommen zwei fehlten: Sankt Martin und sein Pferd. Aber das tat der äußerst feierlichen Stimmung keinen Abbruch. Damit sich das im nächsten Jahr nicht wiederholt, überlegen wir, die Stelle samt Pferd auszuschreiben ...

**Wiebke Schönemann, Soziale
Betreuung Heinrich Püschel Haus**

Sessionseröffnung am 11.11 im Haus Deckstein

„Wat e Theater – Wat e Jeckespill“ ist das Motto des Kölner Karnevals für die gerade begonnene Session. Auch im Haus Deckstein gab es ein großes Programm zum Einstieg in die fünfte Jahreszeit.

Gefeiert wurde mit Kölsch vom Fass, lauter Musik und ganz viel guter Laune. In bunten Kostümen wurde getanzt, gelacht und geschunkelt. Auch die Polonaise durfte nicht fehlen!

Isabel Groß,
Haus Deckstein



„Wat e Theater, wat e Jeckespill“

Wir sind nicht im Theater und doch fühlt es sich so an, bunt gemischt, Menschen mit ihren Geschichten aller Couleur und Facetten, die man so zahlreich auf den Bühnen der einzelnen Häuser des Clarenbachwerks antrifft. Es war mal wieder so weit: der 11.11.2023, diesmal an einem Samstag, ein Festtag für jeden Jecken. Die Karnevals-Session hat begonnen und so auch in den Häusern



DER 11.11. IN DEN HÄUSERN



Stephanus & Paulus. Pünktlich um 11 Uhr 11 wurde „op de Trumm jeklopp“ und das Jeckespill nahm seinen Lauf. Mit Live-Musik von der Siegener Partyrakete Thomas Röcher wurde eingheizt und mit den Teams aus allen Abteilungen ordentlich geschwooft, polonäst, gesungen und gemeinsam um die Wette geschunkelt. Die Jecken kamen von allen Etagen, bunt verkleidet und bemalt. Einige Kostüme waren besonders sorgsam ausgewählt und so farbenfroh und ausgelassen wie die Stimmung im Haus.

Jeder Jeck wird nach so viel feiern hungrig und benötigt Energie für die zweite Runde. So sorgte dann das Team der Hauswirtschaft für ein tolles, kölsches Büfett mit allem, was dazu gehörte. Und das wurde mit leckeren, selbstgebackenen Quarkbällchen von Frau Löhr abgerundet – die ist schon lange eine Institution im Haus im Haus Stephanus /Paulus: Jahr für Jahr steht unsere Ehrenamtlerin Löhr am 11.11 zuverlässig parat und schwingt schon im Morgenrauen die Teigkelle, wofür wir ihr alle sehr dankbar sind. Die viele Arbeit wurde mit einem besonders großen Blumenstrauß und vielen Drückern seitens des Personals und der BewohnerInnen wertgeschätzt.

Neben dem liebevoll aufgebauten Buffet flossen das Kölsch und alkoholfreie Getränke die durstigen Kehlen hinunter, und so war das Fässchen auch schon recht schnell leer. Für Nachschub wurde gesorgt, bis dann auch dieser irgendwann zu Neige ging. Zum Abschluss gab es für den ein oder anderen Jecken noch ein lecker Eierlikörchen, und so blieben einige TeilnehmerInnen noch lange

AUS DEN HÄUSERN

sitzen und feierten gemütlich in kleiner Runde weiter. Viele der BewohnerInnen freuten sich sehr über den gelungenen Sessionsauftakt und redeten noch lange danach von der Veranstaltung.

Susanne Blumberg, Soziale Betreuung Häuser Stephanus & Paulus

„Clarenbacher“ wieder im Kürbis-Fieber

Herbstzeit ist Kürbiszeit und so geht's für die „Clarenbacher“ im September bei wunderbarem Wetter für einen Tages-Ausflug zum Lohmarer „Krewelshof“. In diesem Jahr wurden sogar die höchsten September-Temperaturen seit Wetteraufzeichnung erreicht. Auf dem Weg ins Bergische erblicken wir von der Rodenkirchener Brücke die schönen Rodenkirchener Rheinstrände – ein we-



nig Nordsee-Feeling kommt auf. Eine Teilnehmerin, die viele Jahre in Lohmar lebte, erinnert sich an die guten Bademöglichkeiten in der Agger bei Lohmar. In diesem Nebenfluss der Sieg ist das Baden jedoch ungefährlicher als im Rhein. Wie sehr selbige Dame an ihrem früheren Wohnort hängt, bringt sie treffend auf den Punkt: „Köln ist schön, Lohmar ist besser!“ Als wir von der Autobahn nach Rösrath abfahren, ruft sie erfreut: „Wir kommen in heimische Gefilde!“

Und der „Krewelshof“ beschert uns wieder eine vertraute Kürbis-Landschaft mit Unmengen dieser großen und kleinen Beerenfrüchte (aufgrund ihrer harten Schale zählen Kürbisse botanisch zu den Panzerbeeren). Von September bis Anfang November präsentiert der Hof die Kürbisausstellung. In der Hof-Gaststätte des „Krewelshofs“ genießen wir zunächst Kaffee und vorzüglichen Kuchen in gemüthlicher Runde, bevor es uns nach draußen zur Kürbis-Vielfalt zieht, wo insbesondere die hohe Kürbis-Pyramide zu bestaunen ist.

Der „Hof-Markt“ des Erlebnisbauernhofes bietet allerlei „Gesundes“:





leckere (Kürbis)Liköre, Weine, Süßigkeiten und Präsente. Am 10. September traten bei der 12. NRW-Kürbis-Wiegemeisterschaft in Lohmar Gärtner und Hobbyzüchter mit riesigen Tomaten, Kohlrabi, Zucchini und insbesondere XXL-Kürbissen gegeneinander an. Der erstplatzierte Kürbis brachte 513,5 kg auf die Waage. Kürbisse können täglich bis zu zehn Kilo zulegen und damit noch am Tag des Wiegens ihr Gewicht entscheidend verändern. Der wechselhafte Sommer in diesem Jahr war für das Wachstum nicht optimal. So bleiben die Kürbisgewichte deutlich hinter denen der Vorjahre zurück.

Für die große Mühe bei Zucht, Pflege, Ernte und Transport werden die Züchter vom „Krewelshof“ mit Preisgeldern bis zu 1.000 Euro bedacht. Am Ende der Saison werden die Giganten beim „Kürbisschlachten“ aufgeschnitten und das Kürbisfleisch gegen Spende ausgegeben. Die gewonnenen Kerne werden den jeweiligen Besitzern für die erneute Zucht überreicht.

Ein weiteres Kürbis-Highlight ist die spektakuläre „Kürbis-Regatta“, die am 18. September auf einem See

am „Krewelshof“ in Mechernich stattfindet. Ausgehöhlte Riesen-Kürbisse werden zu Booten umfunktioniert, mit denen wagemutige Kanuten auf einem See um die Wette paddeln. Die Ruderstrecke ist ca. 35 Meter lang, doch die großen, unregelmäßig gewachsenen Riesenkürbisse, mit einem Gewicht von 200 bis 300 Kilogramm, wackeln und erfordern von den Kanuten viel Balancegefühl. Um optimal durchs Wasser zu gleiten, entnehmen die Teilnehmer dem Kürbis ungefähr das Gewicht ihres eigenen Körpers. Manche Paddeltour gleicht jedoch eher einer Karussellfahrt. Also dann: Kürbis Ahoi!

Wer auf dem „Krewelshof“ musikalische Unterhaltung sucht, kann sich von dem Pneumphoniker-Duo Rita & Elise (das erste selbstspielende Akkordeon-/Sousaphon-Orchester der Welt besteht aus zwei lebensgroßen Figuren, die auf herkömmlichen Instrumenten spielen) gegen eine kleine Gebühr ein selbst gewähltes Lied vorspielen lassen. Zu kölschen Liedern wird geschunkelt, gesungen und getanzt - wie man es von den „Clarenbachern“ kennt.

Nachdem wir vieles erkundet haben, geht es gut gelaunt zurück nach Köln. Auf der Heimfahrt werden kölsche Lieder wie: „Mer losse d'r Dom en Kölle“ sowie „Echte Fründe“ angestimmt. Manch einer wird sicherlich nachts von imposanten Kürbissen träumen.

Claudia Göbel, Soziale Betreuung

St. Martin in Braunsfeld: Besuch der Kita Braunsfeld

Leuchtende Laternen, singende Kinder und eine wärmende St. Martins-Geschichte ließen die Cafeteria des Paul Schneider Hauses zu einer laut ertönten Festhalle für Jung und Reif werden. Am 9. November begrüßten die Braunsfelder Häuser rund 30 Kinder aus der Kita Brauns-



feld zum diesjährigen Laternensingen.

Nachdem Erzieher und Kinder gemeinsam die Geschichte des Kartoffelkönigs erzählten, verzauberten die kleinen Besucher das Haus mit



AUS DEN HÄUSERN

ihren bunten Laternen und Gesang, sogar ein kleiner St. Martins-Umzug im Saale kam zustande. „Laternen, Laternen, Sonne, Mond und Sterne!“ Doch das sollte noch nicht alles ge-

wesen sein. Zum Abschluss genossen klein und groß gemeinsam Weckmänner, Kakao und Kaffee.

Kimberley Wolters, Praktikantin vom Berufskolleg Ehrenfeld

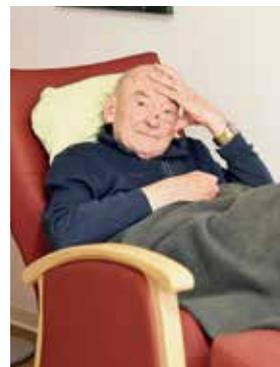
Viele Clarenbacher waren auch in diesem Jahr wieder beim Business-Run dabei!



Hier die teilnehmenden Mitarbeitenden kurz vor dem Start der gut fünf Kilometer langen Runde um das RheinEnergie-Stadion.

TAGESPFLEGE

Fröhliche Einblicke aus Deckstein (li) und Müngersdorf (re)







Rund hundert Gäste aus Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen, Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Angehörigen waren vor Ort.

THEMA DEMENZ

Theateraufführung „Du bist meine Mutter“

Das Thema Demenz ist kein leichtes – für viele Menschen ist es angstbesetzt, für Betroffene und ihre Angehörigen ein mitunter schmerzhafter Anpassungsprozess. Und doch kann es friedvolle und heitere Momente geben, wovon auch die Arbeit in der Demenzpflege zeugt. In einer

Eindrucksvolle Darstellung von Achim Conrad in einer Doppelrolle: Sohn und Mutter

älter werdenden Gesellschaft mit mehr demenziell veränderten Personen müssen wir uns zudem verstärkt mit dem Thema auseinandersetzen und es „ins Leben zurückholen“.

Um sich der Demenz einmal aus einer anderen Perspektive zu nähern, lud unser Haus Deckstein als Einrichtung für stationäre Pflege und Tagespflege im Oktober zur Aufführung des Theaterstücks „Du bist meine Mutter“ in die nebengelegene Dietrich-Bonhoeffer-Kirche.

Das Stück des niederländischen Schauspielers und Regisseurs Joop Admiral trat seit 1981 einen Siegeszug um die Welt an. Es erzählt so humorvoll wie tiefgründig von der Begegnung





*Lachen und Weinen
lagen bei den Pub-
likumsreaktionen
nah beieinander*

eines Sohnes mit seiner demenzkranken Mutter im Pflegeheim – und damit von Krankheit, dem Altern, vor allem aber von Liebe und den Zyklen des Lebens. In den Erinnerungen erkennt das Publikum Bruchstücke der eigenen Biografie.

Das Besondere ist, dass Schauspieler Achim Conrad in einer Doppelrolle auftrat. Schon durch leichte Veränderungen in Mimik, Gestik, Stimme ließ er sein Publikum mühelos den Wechsel zwischen Sohn und Mutter nachvollziehen. Lachen und Weinen lagen nah beieinander, als sich humorvolle Anekdoten, zermürende Wiederholungen, gemeinsame Erinnerungen und Leerstellen im Dialog abwechselten.

Die knapp 100 Zuschauenden aus Angehörigen, Ehrenamtlichen, Mitarbeitenden, aber auch Bewohnerinnen und Bewohnern sowie einige externe Gäste zeigten sich begeistert – die eindrucksvolle Darbietung wird sicherlich nachwirken. Im Anschluss gab es Getränke und intensive Gespräche, etwa unter Angehörigen, die sich untereinander austauschen konnten.

Wir danken dem Förderkreis, der die Veranstaltung unterstützt hat, der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde (allen voran Pfarrerin Ulrike Gebhardt und Küsterin Andrea Martini) für die wunderbaren Räumlichkeiten und die Organisation sowie dem DaS-Theater Köln!

Großer Dank gilt der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde, die ihren Kirchenraum zur Verfügung stellte und bei der Organisation half.





Fotos: Stefan Köster

FRIDA KAHLO HAUS

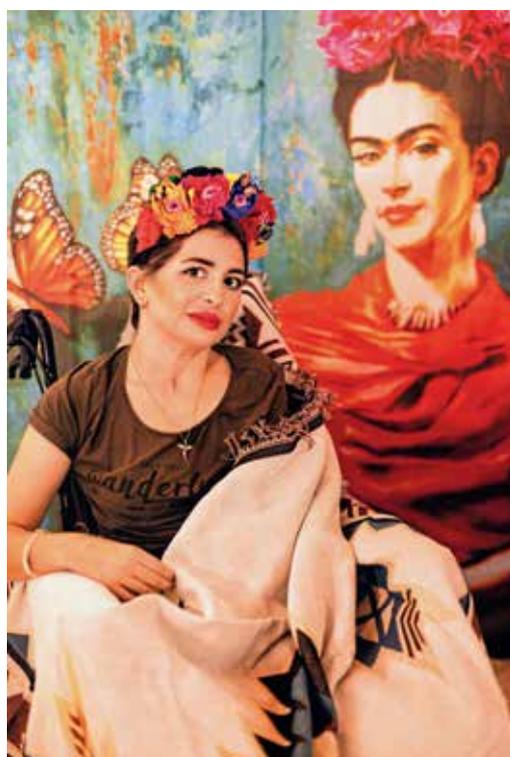
Fotoprojekt im Zeichen von Frida Kahlo und Mexiko

Ein neues Fotoprojekt startete Stefan Köster: die Ergebnisse sprechen für sich, aber auch das Projekt selbst war ein zweitägiges, erlebnisreiches Event für alle im Frida Kahlo Haus!

Im Juni dieses Jahres feierte das Frida Kahlo Haus mit einer großen Feier sein 30-jähriges Bestehen. 1993

noch unter dem Namen „Langzeitpflegeheim“ für junge Menschen mit Pflegebedarf eröffnet, entschied man

sich relativ schnell für eine Umbenennung unter der Namenspatenschaft der mexikanischen Künstlerin Frida Kahlo. Der Name scheint passend, ist die heute weltweit bekannte Künstlerin trotz Krankheit und schwerer Schicksalsschläge vielen ein Vorbild dafür, das Leben kreativ zu gestalten und sich in



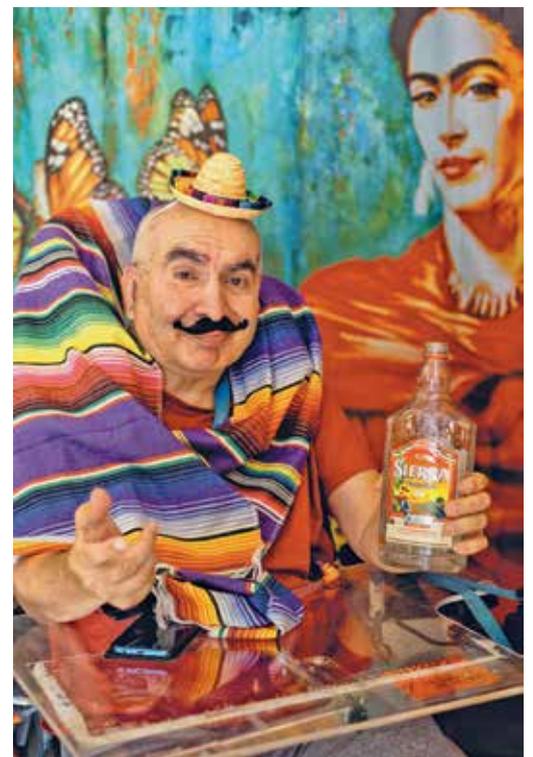
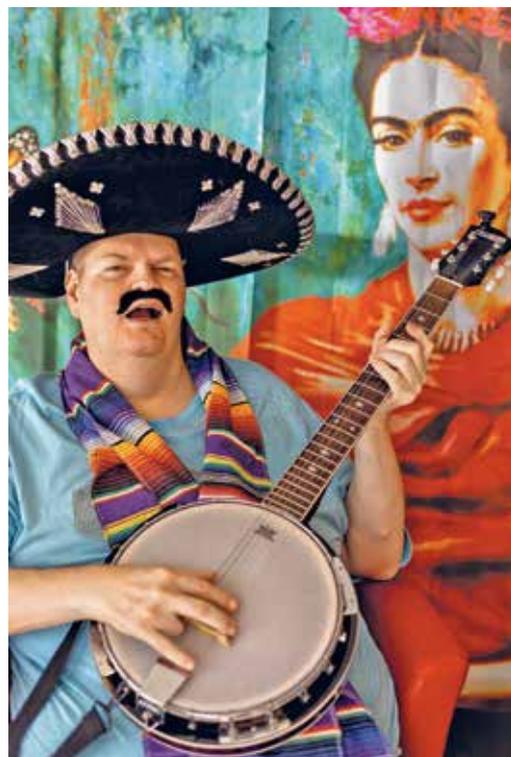


den Kopf gesetzte Ziele weiter zu verfolgen.

Passend zum 30-jährigen Jubiläum des Hauses hatte Stefan Köster, Sozialarbeiter im Haus und Fotograf, die Idee für ein neues kreatives Foto-Projekt in Erinnerung an Frida Kahlo und deren Heimatstadt Mexiko. Ausgeschmückt mit verschiedenen Hintergrundsystemen – witzigerweise im Onlineshop als Duschvorhänge bestellt – und bunten Blumengestecken verwandelte sich das Foyer des Frida Kahlo Hauses in eine farbenfrohe Kulisse, die die expressionistische Kombination der Farben der Künstlerin Frida Kahlo selbst aufgreift.

Tief in die Farbpalette griff Vanessa Glushchenko, Mitarbeiterin der Sozialen Betreuung, die die von Selbstportraits der Künstlerin Frida Kahlo bekannte prägnante Augenbraue für das Maskenbild aufgriff und in Kontrast zu den roten Lippen und Kopfgestecken aus

bunten Blumen setzte. Neben Frida Kahlo wurden im Rahmen des Foto-Projektes auch die Kultur, wie die tief in Mexiko verankerte Musik der Mariachi-Spieler oder auch landestypische Speisen und Getränke aufgegriffen. In Szene gesetzt wurde die traditionelle Kleidung mit großen Sombreros und Ponchos, Originale als Leihgabe von Frau Pyka aus dem Haus, wie sie unter anderem Musiker und mexikanische Cowboys des 19. Jahrhunderts trugen. Ein Hintergrundsystem, schwarz und bemalt mit weißen Skeletten, griff das jährlich im November stattfindende Fest „Día de los Muertos“ – den Tag der Toten – auf, eines der bekanntesten







und ältesten Feste des Landes. Der Tag der Toten ist in Mexiko jedoch kein Fest der Trauer. Die bunt geschminkten Feiernden erinnern sich an dem Tag an witzige Anekdoten von verstorbenen Freunden, Familienmitgliedern und Partnern mit viel Freude und Humor und halten so die Erinnerung an die Verstorbenen am Leben.

Das vielfältige Ambiente griff dann Stefan Köster für sein zweitägiges Fotoprojekt auf, bei der eine Vielzahl von schönen Fotografien entstanden, von denen wir einen kleinen Teil hier präsentieren. Nicht nur wegen der Ergebnisse, spricht der Fotografien wird die Aktion in Erinnerung bleiben: Es waren zwei kurzweilige Tage, die von allen Betei-

ligten sehr genossen wurden. Im kommenden Jahr werden die Fotos von Stefan Köster übrigens in einer Ausstellung im Frida Kahlo Haus gezeigt werden, der Termin für die Vernissage wird frühzeitig bekannt gegeben werden. Bis dahin wollte die Clarenbach Aktuell nicht warten und präsentiert hier eine Auswahl.

Mit viel Freude und Begeisterung für die farbenfrohe Kleidung, Requisiten und bunten Hintergründe inszenierten sich die Teilnehmenden vor der Kamera. Insgesamt 63 Bewohnerinnen und Bewohner setzte der Fotograf Stefan Köster bildhaft und kunstvoll in Szene. Wie gesagt, im kommenden Jahr werden viele weitere Fotografien gezeigt werden.

**Lisa Förderer,
Soziale Betreuung**





Elegant gekleidet über den roten Teppich und übers Parkett schweben – das war möglich beim Tanzball für Menschen mit und ohne Demenz in der wunderschönen Wolkenburg. Vom langsamen Walzer über ein gemeinsam geschmettertes „New York, New York“ bis hin zu „Rockin‘ all over the World“ von Status Quo – inner-

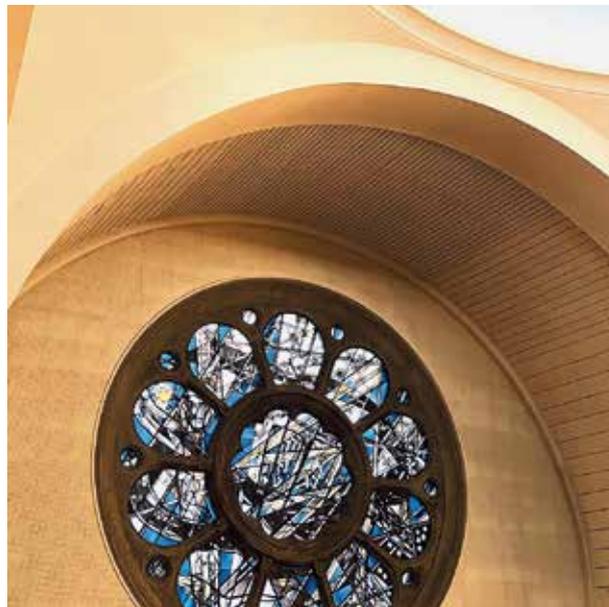
halb kürzester Zeit animierten die beiden Veranstalter Stefan Kleinstück und Hans-Georg Stallnig mit ihrer mitreißenden Art alle Seniorinnen und Senioren, Angehörige und Betreuungskräfte zum Tanz. Auch Rollstühle waren kein Hindernis ... Wir freuen uns schon jetzt auf die nächste Ausgabe in 2024!





Tanzball in der Wolkenburg





EXKURSION UND MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Der Förderkreis in der Synagoge

Die jährliche Mitgliederversammlung des Förderkreises ist immer mit einer Exkursion zu einem besonderen Ort verbunden – dieses Jahr in eine Synagoge.

Es ist ein bedrückendes Bild: Die Fotos der israelischen Geiseln, darunter Kinder und alte Menschen, die noch in der Gefangenschaft der Hamas sind, hängen außen vor der Kölner Synagoge an der Roonstraße, davor Kerzen und Blumen.

„Wir beten, dass sie befreit werden. Jeder in unserer Gemeinde kennt jemanden in Israel, der betroffen ist“, so erzählt es eine junge Frau, die die Mitglieder des Förderkreis Clarenbachwerk am 16. November durch die Synagoge führen wird.

Die jährliche Mitgliederversammlung ist immer mit einer Exkursion zu einem besonderen Ort verbunden – diesmal die Synagoge. Dass dieser Ausflug vor dem Hintergrund der Terrorangriffe durch die Hamas in Israel am 7. Oktober eine besondere

Bedeutung bekommt, war zum Zeitpunkt der Buchung noch niemandem bewusst.

Und so durchlief die 14-köpfige Gruppe nicht nur diverse Sicherheitsmaßnahmen, sondern auch ein Wechselbad der Gefühle, als die junge Frau aus der Geschichte der Juden in Köln erzählte. Köln ist die älteste jüdische Gemeinde Deutschlands, 2021 feierte sie ihr 1700-jähriges Jubiläum. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Köln allerdings nur noch 70 Juden, von früher insgesamt 18.000 (in ganz Deutschland leben heute ca. 98.000 Juden, weltweit 15 Millionen).

Die Überlebenden in Köln beschlossen, die zerstörte Synagoge an der Roonstraße neu aufzubauen, um wieder ein jüdisches Zuhause zu errichten. Am 20.9.1959 wurde die Syn-



agoge wiedereingeweiht, mit der Stadtgesellschaft und einer Eröffnung durch Konrad Adenauer. Während der den Holocaust überlebte Architekt Helmut Goldschmidt die Synagoge zunächst kleiner und praktischer aufbauen wollte, „um nicht zu provozieren“, widersprach Adenauer: Jüdisches Leben müsse weitergehen, die Synagoge gehöre in die Roonstraße, und zwar mit den Dimensionen und der ursprünglichen Fassade von 1899. Drinnen „könne der Architekt machen, was er wolle“. So konnten die Mitglieder des Förderkreises hinter der historischen Außenansicht die schlichte, klare und trotzdem stimmungsvolle Formgebung im Inneren bewundern.

Wer sich dafür interessiert, könne die Synagoge nach Anmeldung und Sicherheitscheck besuchen, erzählte die Mitarbeiterin bei der Führung. Im Gemeindezentrum fänden regelmäßig Lesungen und Konzerte statt.

Auch Nichtjuden dürften am Gottesdienst teilnehmen – sie sollten aber aufgrund der Sicherheitsmaßnahmen etwa 1,5 Stunden Zeit mitbringen. Außerdem gibt es einen Konferenzraum (den der Förderkreis an diesem Tag nutzen wird), ein koscheres Restaurant, das z. B. auch für Messen Catering anbietet, ein Jugendzentrum und Schulräume für Religionsunterricht. Seit letztem Jahr verzeichnet die Gemeinde außerdem einen Zuzug von neuen Mitgliedern aus der Ukraine, die hier Deutschkurse besuchen.

Neben der Geschichte der Juden und der Synagoge in Köln erklärte die Gemeindemitarbeiterin einige Rituale und Festtage im Judentum: Zur Bar Mizwa von Jungen bzw. Bat Mizwa von Mädchen werde die religiöse Mündigkeit gefeiert. Es kämen immer etwa 200 bis 300 Gäste – und es gäbe einen Bonbonregen. „Das soll heißen: Wir wünschen euch, dass es



für euch auch als Erwachsene süß regnet!“ In den USA hätten vor kurzem noch einmal Seniorinnen und Senioren in einer Zeremonie einen solchen Bonbonregen erhalten, da sie als Jugendliche während des Holocausts keine Gelegenheit dazu hatten.

Demnächst nahe Chanukka, das Lichterfest, zur Feier der Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem im Jahre 164 v. Chr. Das darauffolgende Fest, das mit seinen Verkleidungen an Karneval erinnert, feiere die Errettung des jüdischen Volkes in Persien im 5. Jahrhundert v. Chr. „Es bedeutet: Gott rettet uns, aber er trägt eine Maske – aus diesem Grund

tragen wir an Purim alle Masken. Es sind bunte Gottesdienste, fröhliche, glückliche Feste.“ Pessach wiederum erinnere an den Auszug des jüdischen Volkes aus Ägypten. „Die Quintessenz all unserer Feste aber ist: Dankbarkeit und Lebensfreude. Wir wollen das Leben feiern, denn wir wissen: Es ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sind dankbar für jeden Tag, den wir leben.“

Am Shabbat, dem wöchentlichen Ruhetag von Freitag- bis Samstagabend seien bestimmte Tätigkeiten verboten. Ausnahmen seien immer Gesundheit oder Lebensrettung. „Stattdessen kleidet man sich schön, isst gut und viel, singt auf hebräisch. Und liest aus der Tora.“

Diese heilige Schrift umfasst die fünf Bücher Mose von der Schöpfungsgeschichte bis zum Einzug ins Heilige Land. Jeweils für eine Woche gibt es einen Abschnitt – eine Geschichte pro Shabbat, die in den Gemeinden gelesen wird. „Das ist auf der ganzen Welt der gleiche Absatz,



und innerhalb eines Jahres wird so die gesamte Tora gelesen.“ Am Schluss stünde das ‚Fest der Tora‘ – das dieses Jahr allerdings auf den 7. Oktober fiel. „Alle kamen mit rotgeweinten Augen, erzählten von den schrecklichen Videos, die sie gesehen hatten. Seitdem ist das Leben nicht mehr, wie es war – und wird es wohl auch nicht mehr sein.“

Doch gerade jetzt, wo antisemitische Vorfälle wieder zunehmen, gibt es auch ermutigende Zeichen. So wurde am 9. November in Deutschland wie jedes Jahr der Pogromnacht vor 85 Jahren gedacht. In Köln wurde es letztendlich zur größten öffentlichen Veranstaltung, die die jüdische Gemeinde je gesehen hat: „So viele Kölner – die Schlange ging bis zur Beethovenstraße! Wir danken jedem, der zu uns kommt – angesichts der Lage ist das keine Selbstverständlichkeit.“

Auch über einen Schweigemarsch mit über 3.000 Menschen, organisiert von der evangelischen und katholischen Kirche, der von der früheren Synagoge in der Glockengasse (die heute nicht mehr steht) hin zur neuen Synagoge in der Roonstraße zog, habe sich die Gemeinde sehr gefreut.

Zum Schluss gab sie den Mitgliedern des Förderkreises noch einen Rat mit: „Wenn wir vor dem Trinken anstoßen, sagen wir: ‚L’CHAIM!‘, das heißt: ‚Auf das Leben!‘ Es ist so viel mehr als ein Trinkspruch – es bedeutet: Wir haben das Leben nur jetzt. Wir Juden wissen, wie brüchig es sein kann – gerade leben wir wieder von einer schlechten Nachricht zur anderen. Daher: Feiern Sie das Leben!“

Irina Rasimus



Werden Sie Mitglied im Förderkreis und erleben Sie unmittelbar, wie Ihre Unterstützung ankommt!



Schon ab 10 Euro pro Monat leisten Sie einen wertvollen Beitrag für die Menschen im Clarenbachwerk – für Extras wie Spiel- und Sportgeräte, Rikschas, Tablets, Feste, Urlaube und vieles andere. Als Mitglied erhalten Sie Einladungen zu Veranstaltungen des Clarenbachwerks und können so direkt vor Ort erleben, was Ihre Un-

terstützung bewirkt. Regelmäßig organisieren wir Exkursionen für unsere Mitglieder.

Mehr Information:

Förderkreis Clarenbachwerk Köln e.V.

Mail: foerderkreis@clarenbachwerk.de

www.foerderkreis.clarenbachwerk.de

Die spannendsten Geschichten erzählt das Leben selbst! Hier weitere Auszüge aus „Lebensbilder“, den Biografien unserer Bewohnerinnen und Bewohner.

Bootsausflug mit engen Freunden

Irene Schiefer

Walzer & Rollschuhe



Geboren bin ich in Wiesbaden, aber aufgewachsen im Kölner Stadtteil Neu-Ehrenfeld, genauer gesagt in der Eichendorffstraße. Zum Glück haben viele schöne Gründerzeithäuser dort den Krieg recht gut überlebt, wie auch das ganze Viertel, vor allem wenn man es mit dem sonst so stark zerstörten Rest von Köln vergleicht. Aber auch wir hatten da natürlich immer wieder Bombenalarme gehabt und mussten nachts oft in den Keller oder in einen nahegelegenen Bunker. [...]

Wie früher so üblich habe ich auch als Kind viel auf der Straße gespielt. Autos, die einen dabei stören konnten, gab es ja nur ganz selten. Besonders geliebt habe ich das Rollschuhfahren. Da habe ich allerlei Figuren und tänzerische Einlagen ausprobiert und fühlte mich manchmal wie eine Eisprinzessin. [...]

In der Eichendorffstraße an der Ecke zum Gürtel gab es früher schon das Café Franck, das auch damals für

seine wunderbaren Kuchen und Gebäcke bekannt war.

Nach dem Schulabschluss und einem Pflichtjahr in einem großen Haus, bei einer Familie, deren Mitglieder fanatische Anhänger von Goebbels waren, habe ich eine Lehre als Stenotypistin beziehungsweise Sekretärin angefangen. Zusätzlich habe ich noch ein Jahr in einer Benimm-Akademie in Deutz absolviert, wo man neben dem guten Benehmen auch kaufmännische Inhalte vermittelt bekam. Unter anderem musste ich auch mal bei dem bekannten Unternehmer Herrn Schickedanz, der unter anderem Chef der Tempo-Papiertaschentücher-Fabrik oder des Quelle-Versandhandels war, aushelfen. [...]

Während meiner Lehre habe ich übrigens auch meinen Jugendfreund Ludwig Sebus kennengelernt, zu dem ich bis zum heutigen Tag noch sehr guten und regelmäßigen Kontakt habe. Damals haben wir mit zwei befreundeten Paaren viele ge-

meinsame Ausflüge oder Bootstouren unternommen, zum Beispiel in die Eifel, ins Bergische Land oder vor allem ins Siebengebirge. [...]

Meinen Mann habe ich beim Hausball näher kennengelernt. Wir haben beide leidenschaftlich gerne getanzt. Als wir in Nippes gewohnt haben, sind wir ganz oft in die Flora oder in die Bastei zum Tanzen gewesen. Wenn wir zwei tanzten, dann guckten die Leute! Besonders geliebt haben wir den langsamen Walzer, da konnte man so herrlich bei schweben. Aber den Quickstep habe ich auch sehr gemocht. [...]

Mein Mann hatte einen Betrieb für Heizungsinstallation in der Glasstraße, wo er väterlicherseits auch zwei Häuser geerbt hatte. Teilweise wurden die Räume vermietet und teilweise dienten sie als Laden- bzw. Büroraum. Nachdem mein Mann einmal für längere Zeit ins Krankenhaus musste, habe ich meine Stelle beim Verband deutscher Drogisten aufgegeben und mich mehr und mehr dort in der Glasstraße eingearbeitet und nach Rücksprache mit meinem Mann den Laden vorübergehend alleine weiter versorgt. Und als er schließlich wieder das Krankenhaus verlassen durfte, habe ich dann die Büroarbeit im Betrieb übernommen. [...] Trotz der vielen Verpflichtungen hatten wir aber zum Glück noch genug Zeit für schöne Reisen und Urlaube. Zum Ski-

fahren sind wir dann immer in die Berge der Alpen gefahren und zum Erholen unter anderem auf die italienische Insel Ischia, wo man sich durch das angenehme Klima und die gesunden heißen Quellen wunderbar entspannen konnte. Danach fühlte man sich wieder wie neugeboren.

Auch wenn uns beiden keine Kinder vergönnt waren, haben wir doch das Leben trotz der vielen Arbeit und Verpflichtungen genießen können.

„Während meiner Lehre habe ich meinen Jugendfreund Ludwig Sebus kennengelernt, zu dem ich noch sehr guten Kontakt habe.“

Eine große Rolle hatte neben dem Kölner Karneval und dem Reisen auch die Musik. Mein Mann hat mit Leidenschaft Akkordeon und Hammond-Organ gespielt und öfter zuhause Konzerte und Feste veranstaltet. Da war dann eine prächtige Stimmung im Haus! [...] Auch heute noch geht mir das Herz auf, wenn ich die Musik von früher höre, und besonders gerne lausche ich dann den schönen Liedern meines guten Freundes Ludwig Sebus.



*Während der Kinderlandverschickung
auf einem Bauernhof in Mittelfranken*

Gertrud Reuter

Bauernhof & Frisiersalon



Geboren bin ich 1929 in Köln, aber meine prägendste Zeit hatte ich wohl in den mit Unterbrechungen insgesamt sieben Jahren Kinderlandverschickung, die ich in Mittelfranken in der Nähe von Feuchtwangen mitgemacht habe. 1939 bin ich mit meiner Schwester, die ein Jahr älter als ich war, zuerst dorthin verschickt worden. Ich landete auf einem Bauernhof im winzigen Weiler Metzlesberg, meine Schwester kam auf einen anderen Bauernhof ein paar Orte weiter. Ich weiß noch, dass ich die Leute mit ihrem fränkischen Dialekt anfangs kaum verstanden habe. Nach ein paar Jahren allerdings habe ich genauso gesprochen und konnte kein Kölsch mehr.

Anfangs hatte ich noch Heimweh, aber anders als meine Schwester, die nach einem halben Jahr wieder zurück gegangen ist, habe ich mich durchgebissen und bin immer mehr mit der Umgebung und den Leuten warm geworden. Die Bauersleute

auf dem großen Hof waren nachher fast so eine Art Familie für mich und hätten mich sogar gerne adoptiert, weil sie keine eigenen Kinder bekommen konnten. Aber das wollte meine Mutter nicht und hat mich dann 1946, obwohl ich lieber dableiben wollte, endgültig wieder zurück nach Köln geholt. Mein Vater, der Kaminbauer war, ist im Krieg gefallen, kurz nachdem er mich das einzige Mal in Franken besucht hatte.

Mein Alltag war dort mit vielen Aufgaben ausgefüllt. In aller Frühe hatte ich morgens die Kühe zu melken, danach ging es dann fünf Kilometer zu Fuß zur Schule nach Feuchtwangen, in der ich dann den Lehrern sogar oft noch geholfen habe, die Grundschulklassen mit zu betreuen. Nach der Schule traf man sich dann zum Mittagessen auf dem Hof, wo die Lehrlinge und später auch polnische Zwangsarbeiter am großen Tisch saßen, und anschließend musste man oft die schwere Feldarbeit

verrichten, wie z. B. Getreide auf Bündel packen, Unkraut jäten oder das Heu wenden. Abends ist man dann meistens hundemüde ins Bett gefallen. Trotz der anstrengenden Arbeit habe ich mich dort aber sehr wohlgefühlt. Ich wollte wahrscheinlich beweisen, dass ich kein verwöhntes Stadtkind bin. [...]

Nachdem meine Mutter mich nach Köln zurückgeholt hatte, sollte ich unbedingt eine Lehre anfangen. Mit mir zusammen ging sie durch das noch immer stark zerbombte Deutz und Mülheim und schleppte mich von einem Handwerksbetrieb zum nächsten. Schließlich landete ich bei einem Bäckerladen, wo ich dann drei Jahre in der Lehre war. Ich musste Brötchen in Mülheim austragen und neben der normalen Bäckerarbeit auch noch den Haushalt und die Backstube meiner Arbeitgeber sauber halten. Genau genommen bin ich dort ziemlich ausgenutzt worden.

Zum Glück habe ich anschließend aber eine ganz nette Stelle in einer schönen Konditorei in der Ehrenstraße bekommen. Damals habe ich noch in Dünnwald bei meiner Mutter gewohnt und bin die lange Strecke zur Arbeit mit dem Fahrrad gefahren. Ich weiß noch, dass mein Monatsgehalt damals 30 DM betrug. Davon habe ich allerdings so gut wie gar nichts gesehen, denn ich musste das Geld meiner Mutter abgeben.

Anfang der 50er-Jahre habe ich schließlich am Tanzbrunnen meinen späteren Mann kennengelernt. Ich war mit meiner Freundin dort und während Caterina Valente „Ganz Paris träumt von der Liebe“ sang, haben wir zwei gutaussehende Friseurinnen getroffen, von denen einer dann mein Mann wurde. Geheiratet haben wir im Februar 1954 in der Antoniterkirche, wo seit kurzem auch der schöne Barlach-Engel hing. [...]

1959 haben wir dann unsere Tochter Jeannette bekommen, mit der wir viele Bootsausflüge und Reisen unternommen haben. Segeln war das große Hobby meines Mannes, das ich lange Zeit auch gerne mitgemacht habe. Anfangs fingen wir noch ganz harmlos mit einem Paddelboot an. Aber daraus wurde dann bald ein kleines Segelboot und irgendwann ein größeres Segelboot. Ich weiß noch, wie wir uns, nachdem wir beide den Segelschein für Binnensegelboote gemacht hatten, schon wie Hochseekapitäne gefühlt haben. [...]

Aber bei meinem Mann ging das schließlich soweit, dass er mehr ans Segeln als an die Arbeit gedacht hat. Eines Tages kam er dann sogar mit einem Katamaran um die Ecke. Schon bei der Jungfernfahrt kenterte das dumme Ding, machte kurz mal



Mit Tochter auf Norderney



Beim Segeln

„Gluck, gluck“ und wurde zum Unterseeboot. Währenddessen war ich unter Deck, wo das Wasser mir ruckzuck am Hals stand und ich die Tür von innen wegen des starken Drucks

nicht mehr aufbekam. Hätte meine Tochter nicht von außen die Tür geöffnet und mich gerettet, dann wäre ich im eigenen Boot ertrunken. [...]

Mein Mann arbeitete in einem Friseursalon im Kölner Hauptbahnhof. Davon war ich anfangs sehr beeindruckt. Er hat mich schließlich auch davon überzeugt, dass es für mich wohl ebenfalls das Beste sei, auf den Friseur-Beruf umzusteigen. Dann könne man ja auch vielleicht mal einen gemeinsamen Salon betreiben. Und so habe ich dann nochmal eine Lehre gemacht, obwohl ich damals bestimmt die Älteste in der Berufsschule war.

Aber es hat mir schon auch Spaß gemacht. Vor allem mit Chemie, zum Beispiel mit den verschiedenen Mix-

turen für Haartönungen, habe ich mich sehr gerne beschäftigt. 1961 eröffneten mein Mann und ich dann einen gemeinsamen Friseursalon im Westbahnhof. [...] Als sich mein Mann 1973 beruflich verändert hat,

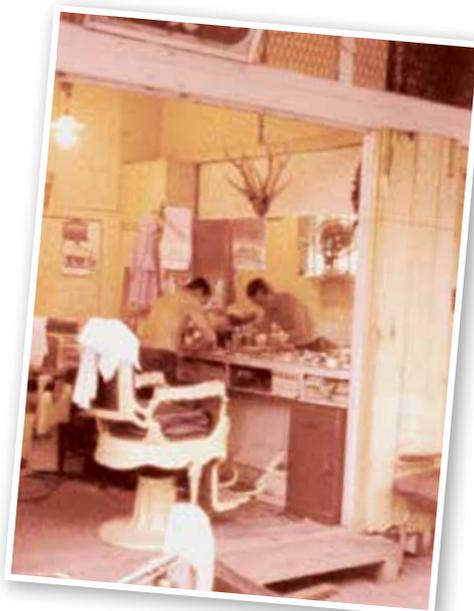
führte ich schließlich den Salon alleine. Dann ergab sich durch meine Schwester das Angebot, beim Kaufhaus der Domstädter am Eigelstein eine Parfümabteilung zu leiten. Dafür habe ich auch ohne weiteres meinen eigenen Laden am Westbahnhof aufgegeben. Leider hielt diese schöne Stelle nur ein Jahr lang, dann hieß es plötzlich, das Kaufhaus macht dicht.

Anfang der Achtzigerjahre war wirklich keine gute Zeit für mich. Unsere Ehe ging den Bach runter und dann war auch plötzlich noch die Arbeit weg. Ich weiß noch, wie ich damals am Brüsseler Platz wohnte und quasi mit dem letzten Geld abends in ein Lokal ging, wo ein alter Bekannter aufkreuzte, der von einem gerade freigewordenen Friseursalon in Ossendorf berichtet hat. So habe ich damals mit über 50 wieder ganz bei null angefangen.

Letztendlich habe ich dort in der Iltisstraße, wo ich dann auch gewohnt habe, bis 74 Jahre gearbeitet. Reich konnte ich damit zwar nicht werden. Aber immerhin habe ich mich finanziell so einigermaßen über Wasser halten können und war auch froh, mein eigener Chef zu sein. [...]

Einige Jahre habe ich dann noch meinen Ruhestand in den eigenen vier Wänden genießen können. Aus gesundheitlichen Gründen bin ich dann aber irgendwann doch lieber ins Heinrich Püschel Haus gezogen.

Eigener Friseursalon





*Mit Mutter und Bruder
hinter dem Haus in Köln-Sülz*

Hildegard Bremer

Bomben, Seide & Juwelen

Geboren und aufgewachsen bin ich in Köln-Sülz, in der Nürburgstraße, nicht weit vom schönen Beethovenpark, wo wir uns oft im Sommer herumtrieben und im Winter den kleinen Hügel herunter rodelten. [...]

Ich ging in die Euskirchener Straße zur Schule, und auf dem Pausenhof mussten wir Kinder vor jedem Unterricht erstmal den Hitlergruß machen, bis einem fast der Arm abfiel. Gegenüber der Nikolauskirche in der Berrenrather Straße war ein Spielzeuggeschäft, das einem jüdischen Besitzer gehörte. In der Reichskristallnacht hat man dort sämtliche Scheiben eingeschlagen. Ich weiß noch, wie fassungslos ich als Kind darüber war, allerdings auch weil sich meine Puppe dort in Reparatur befand. An der Ecke Neuenhöfer Allee/Euskirchener Straße wohnte eine gute Spielkameradin von mir namens Esther. Eines Tages war sie spurlos mit ihren Eltern verschwunden. Und in der Straßenbahn sollte mal eine alte Frau mit gelbem Stern

für mich aufstehen, weil es der Schaffner von ihr verlangte. Meine Mutter hat mich dann auf den Schoß genommen und gesagt, dass die Dame ruhig auf ihrem Platz sitzen bleiben könne. Meine Eltern waren beide katholisch geprägt und hatten mit den Nazis nichts am Hut.

Meine Mutter war schon seit ihrer Geburt recht schwerhörig, deswegen hatte ich während der Bombennächte, die in Köln zunehmend heftiger wurden, große Angst, dass sie die Alarmsirenen verpasst und wir nicht rechtzeitig in den rettenden Keller oder den Schutzbunker beim Waisenhaus in der Münstereifeler Straße kommen. Oft lag ich deshalb die halbe Nacht wach und bekam Baldrian zur Beruhigung. [...]

Als es immer schlimmer mit den Angriffen wurde, sind wir zu Verwandten nach Geistingen bei Hennef geflüchtet. [...] Als die Flieger auch über Hennef mehr und mehr Bomben abwarfen, sind wir zu einem Onkel nach Grevenbrück ins Sauerland gefahren, wo wir in seinem Hotel



*Vor Juwelierladen
in Bonn*

notdürftig unterkamen. Dort waren wir sicher, und ich bin wie mein Bruder im benachbarten Altenhundertem aufs Gymnasium gegangen, habe Tanzen gelernt und Freundschaften geknüpft.

Meine jüngere Schwester blieb bei der Oma, mein Vater war weit weg in Chemnitz.

Als mein Vater eine gute Stelle bei einem Pharmazie-Unternehmen in Bonn bekam, ist die ganze Familie 1947 vom Sauerland nach Bonn gezogen.

Für mich bedeutete das schon wieder einen Schulwechsel und zwar in die Liebfrauenschule, ein Lyzeum für Mädchen. Krankheiten wie Typhus oder Diphtherie hatten mich allerdings viele Monate zurückgeworfen, sodass es mir immer schwerer fiel, den Anschluss zu halten. [...]

So ging ich mit 17 von der Schule ab und begann eine Lehre als Juwelierfachverkäuferin. [...] Im Anschluss habe ich mich beim großen Bonner Juwelier Dix beworben. Das war damals ein eleganter Laden, der auch eine Filiale in Köln hatte. [...] Nicht selten war Konrad Adenauer als Kunde dort, oft musste ich auch Hausbesuche machen, um allerlei Schmuckmodelle bei den hohen Her-

ren und Damen vorzuführen. Wenn der Bundeskanzler vorgefahren ist, wurde der Laden immer weiträumig von Leibwächtern abgeriegelt und mein armer Verlobter musste draußen mit großem Abstand ausharren, obwohl er mich bloß mal schnell von der Arbeit abholen wollte. [...]

Nach ein paar Jahren Verlobungszeit haben wir 1956 geheiratet. 1957 wurde meine erste Tochter geboren, innerhalb der nächsten Jahre kamen mein Sohn und meine jüngste Tochter dazu. [...] Die Tatsache, dass mein Mann Lehrer war und sich nach Schulschluss auch öfter um die Kinder kümmern konnte, hat mir den Rücken freigehalten für zahlreiche Hobbys. [...] Auch heute noch finde ich im Paul Schneider Haus immer irgendwas zum Basteln oder zu tun.

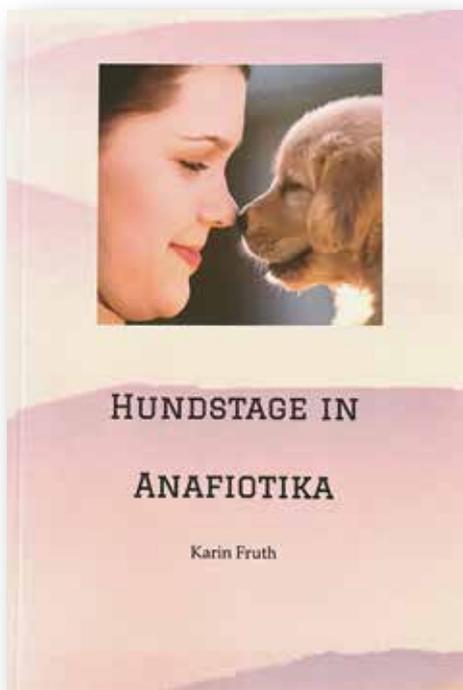
Eine andere große Leidenschaft von mir und der Familie war das Reisen. [...] Das italienische „dolce vita“ hat mich sofort begeistert. Egal, ob es sich um Küche, Land und Leute, Mode oder die Sprache handelte, ich habe alles wie ein Schwamm aufgesogen. [...] Als echte Rheinländerin habe ich natürlich liebend gerne Karneval gefeiert, das mache ich heute noch mit [...] Mit meinen drei Kindern, die mittlerweile auch schon Kinder und Kindeskindern haben, habe ich regelmäßig Kontakt. Mit den Enkeln und Urenkeln schreibe ich fleißig SMS oder telefoniere.



*Mit Kindern
im Urlaub*

*Das Buch ist gegen
Spende erhältlich:
Mail an klemm@clarenbachwerk.de/
Tel. 0221-4985-220.*





Kalimera, ich heiße Loukanikos und bin ein typisch griechischer Straßenhund. Die Übersetzung meines Namens verrate ich niemandem, denn man lacht mich sonst nur aus. Meine neue Freundin heißt Laura, sie hat Fofos altes Haus in Anafiotika

geerbt.“ – Die Geschichte über den griechischen Straßenhund schrieb Karin Fruth aus Deckstein. In Deutschland und Athen organisierte sie mit viel Engagement über 80 Kunstausstellungen für osteuropäische Künstler. Dabei lernte sie viel über das Leben in deren Heimatländern kennen, was sich auch in ihren Büchern widerspiegelt. Diese lassen sich nicht in ein festes Raster pressen – aber sie haben immer ein Happy End! Auch auf YouTube stellt sich Karin Fruth und ihre „griechischen“ Bücher vor.

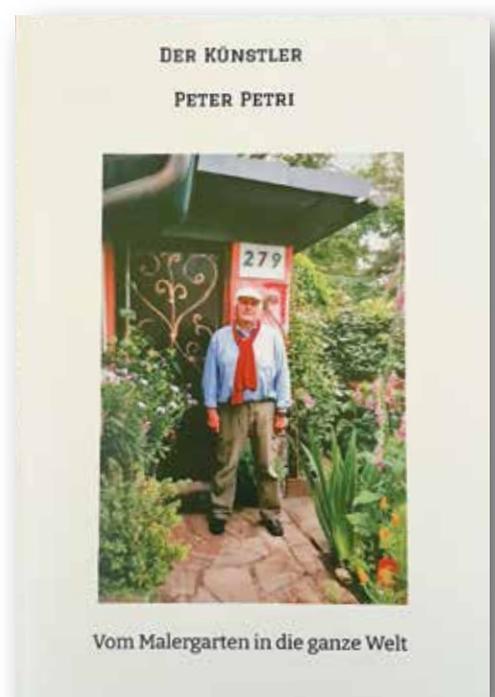
Karin Fruth: „Hundstage in Anafiotika“, TRAdEART Verlag, Softcover: ISBN 978-3-347-57406-9

Noch mehr Lesetipps ...

In seinem Malergarten in Köln-Deckstein stellt Peter Petri seine farbenfrohen Gemälde und Skulpturen aus und verbringt jede freie Minute dort, inspiriert von der umgebenden üppigen Pflanzenwelt. Petri probiert experimentierfreudig alle möglichen Kunstrichtungen aus – einige Werke erinnern an die Assemblagen von Kurt Schwitters, andere an Picassos kubistische Phase. Seine Arbeiten zeigte er schon im historischen Rathaus, in der Kunsthalle Lindenthal oder auf dem Kulturpfad. Viele Bewohner, Mitarbeitende und Angehörige

von Haus Deckstein kennen auch die Freiluft-Dauerausstellung am alten Eingang an der Decksteiner Straße. Das Buch portraitiert Petri und seine Arbeit.

„Der Künstler Peter Petri – vom Malergarten in die Welt“, TRAdEART Verlag, Softcover: ISBN 978-3-347-70855-6



Lesen und Schreiben

Geschichtenerzählen hilft!

In Ergänzung zu den „Lebensbildern“ erläutert Georg Salzberger, warum das Erzählen und Aufschreiben von erlebten Geschichten hilft, (altersbedingte) Einschränkungen zu verarbeiten.

Viele haben sicherlich noch den Spruch im Ohr, den man als Kind bei entsprechenden Gelegenheiten zu hören bekam: „Mach‘ doch bitte nicht solche Geschichten!“ Älter und alt geworden, denken wir gerne an die eine oder andere der Geschichten zurück, die man damals nicht machen sollte. Jetzt, im Alter, ist es zu spät für neue, erlaubte oder unerlaubte, abenteuerliche und spannende Geschichten. Das Leben ist weitgehend gemacht und nicht mehr änderbar, man kann auf Grund schwindender Mobilität nicht mehr einfach neu anfangen. Statt neue Geschichten zu machen, muss man sich von der Erinnerung an die alten „ernähren“. Warum genau diese Erinnerungsarbeit im Alter so wichtig ist, soll erläutert werden.

„Wir sind Tiere, die sich Geschichten über uns selbst erzählen, um herauszufinden, was es bedeutet, ein Mensch zu sein.“
Salman Rushdie

Alle Betroffenen können ein garstig Lied davon singen, dass das (hohe) Alter, selbst wenn viele negative Stereotypen übertrieben sind, im Vergleich zum mittleren Erwachsenenalter durch eine Reihe von objektiv nicht zu leugnenden Einschränkungen gekennzeichnet ist. Einschränkungen der Mobilität und der Tod von Ver-

wandten und Freunden führen dazu, weniger Kontakte zu haben. Die Endlichkeit des Lebens rückt stärker ins Blickfeld und kann nicht mehr verdrängt werden. Besonders schmerzlich wird von vielen alten Menschen konstatiert, dass ihr Lebensweg festgelegt ist und nicht mehr geändert werden kann. Die Art und Weise des Lebensentwurfes ist im Alter endgültig, ein Neuanfang utopisch. Mit anderen Worten, man kann eben keine neuen Geschichten mehr machen, kann nicht mehr handelnd auf die Welt einwirken, sondern muss die Endgültigkeit des jeweiligen Lebensentwurfes akzeptieren.

Was aber bleibt dem alten Menschen, wenn man nicht mehr handelnd und aktiv auf die Wirklichkeit einwirken kann? Die Gerontologie hat festgestellt, dass im Alter eine Umorientierung stattfindet. Und zwar wünschen sich die meisten alten Menschen nicht mehr besonders viele Veränderungen (wie das junge Menschen oft tun), sondern tunlichst wenige. An die Stelle eines Selbst- und Lebensentwurfs, der durch Entfaltung und Selbsterweiterung gekenn-

zeichnet ist, tritt stattdessen der Wunsch nach Erhaltung und Stabilität. Ein solcher Entwicklungsschritt von möglichst viel zu möglichst wenig Veränderung erscheint auch richtig und nützlich zu sein, da mit der Aufrechterhaltung von expansiven und zukunftsorientierten Lebenszielen notwendig eine Frustration einhergeht, weil die Zukunft im Alter weder besonders lang noch attraktiv ist.

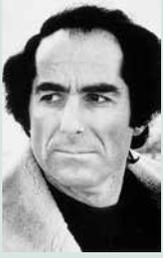
Dieser Wunsch nach einem gewissen Maß an Rückzug aus dem aktiven Leben bedeutet aber keineswegs, und das ist der springende Punkt, Inaktivität. In der Psychologie unterscheidet man zwei verschiedene Kontroll- oder Bewältigungsstrategien. Es besteht bei der Erreichung eines Ziels jeweils die Möglichkeit, aktiv die äußere Welt zu beeinflussen oder aber auf das eigene Selbst, die Zielsetzungen und Erwartungshaltungen Einfluss zu nehmen. Erstere Strategie kann man primäre Kontrolle („changing the world“) nennen, letztere sekundäre („changing the self“). Nun kann man fragen, in welchen Anteilen beide Bewältigungsstrategien über den Lebenslauf verteilt sind. Dabei ergibt sich, dass die Einflussnahme auf die Umwelt und Wirklichkeit im mittleren Erwachsenenalter am größten und effektivsten ist. Deutlich geringer ist sie verständlicherweise in der Kindheit, aber auch im Alter. Dort gewinnen die sekundären Kon-

trollstrategien wieder an Bedeutung. Damit ist gemeint, dass im Alter die Fähigkeit abnimmt, sich aktiv und wirkungsvoll mit der Umgebung auseinander zu setzen, aber gleichzeitig ist der Gealterte in der Lage, sich in die jeweilige Lebenslage annehmend einzufügen. Mit anderen Worten nimmt zwar die Vitalität ab, aber gleichzeitig die Lebenserfahrung und vor allem die Akzeptanzfähigkeit zu.

Abgesehen von besagten psychologischen Begriffen: Wie gelingt dem alten Menschen diese Akzeptanz und inwiefern ist auch sie eine Aktivität? Mit anderen Worten, wie gelingt es Menschen, einschränkende Bedingungen des Lebens hinzunehmen? Die wesentliche Strategie, Dinge, die nicht zu ändern sind, hinzunehmen, besteht darin, ihnen einen *Sinn* zu geben, sie zu *deuten* und sie sich selbst

Auch die moderne Literatur wird immer „privater“, mischt Autobiografie und Fiktion („Autofiktion“). Ein aktuelles Beispiel ist der Roman „Eine vollständige Liste aller Dinge, die ich vergessen habe“ von Doris Knecht, in der mit Humor und Tiefgang von einer Frau an einem Wendepunkt ihres Lebens erzählt wird.





Dass der Trend zum autobiografischen und sogar selbsttherapeutischen Schreiben nicht neu ist, zeigen unter anderem die Werke von Julian Barnes, Max Frisch und Philip Roth (von unten nach oben). Letzterer trieb das Spiel mit „Dichtung und Wahrheit“ (J.W.v. Goethe) sogar auf die Spitze, als er seine Autobiografie von einer seiner Romanfiguren kommentieren und korrigieren ließ. Dadurch entsteht ein Spiegelkabinett, in dem der Leser nicht mehr zwischen Wahrheit und Erfindung unterscheiden kann., aber umso mehr Freude an den Geschichten findet.



*Foto von Ph. Roth: Nancy Crampton,
Foto von M. Frisch : ETH Zürich,
Foto von J. Barnes: Ellen Warner*

und anderen zu *erklären*. Und dies geschieht vor allem, wenn man beginnt, sein Leben zu *erzählen*! Zugespitzt kann man den Sachverhalt der primären und sekundären Kontrolle folgendermaßen zusammenfassen: Der Mensch hat entweder die Möglichkeit, Geschichten zu machen oder kann solche erzählen. Letzteres wird im Alter – wie gesagt – immer wichtiger. Gerade die rückschauende Betrachtung des eigenen Lebens ist vonnöten, um sich mit dem Leben auszusöhnen und es so, wie es nun mal geworden ist, zu akzeptieren.

Insofern ist das schlechte Image, welches „Hinnahmestrategien“ haben, unberechtigt. Zum schlechten Ansehen trägt bei, dass die nordwestliche Zivilisation die Veränderungsstrategien auf die Spitze getrieben hat und alles daransetzt, auf die Lebensbedingungen des Menschen einzuwirken und sie zu kontrollieren, möglichst alles Unvorhersehbare, alles Schicksal abzuwenden. Nichts hin-

nehmen, sondern alles verändern und selbst machen, lautet die Devise. Vor lauter ‚Tun und Machen‘ aber ist das Hinnehmen, sich Einfügen und Akzeptieren von Unabänderlichem nicht die Stärke unserer Kultur. So verwundert es nicht, dass Strategien, die helfen können, die Unbilden des Lebens getröstet hinzunehmen, an Einfluss verloren haben.

Sich erinnern ist produktive Arbeit

Welchen Wert hat das Geschichtenerzählen für denjenigen, der sich selbst sein Leben erzählt? Anders gefragt, was bringt Menschen dazu, Erlebtes und Widerfahrenes noch einmal erzählend und nachdenkend „wiederzukäuen“? Schließlich hat man es doch selber erlebt und könnte sich diese Arbeit sparen. So lieblos und rational fragen ja tatsächlich manchmal jüngere Menschen, die sich beim Erzählen von Geschichten und Erfahrungen der älteren langweilen: „Alles längst vorbei.“ Sieht man einmal von der Frage ab, ob die heutige Zeit aufgrund des immer schnelleren Wandels in allen Bereichen die Erfahrung, Überlieferung und Tradition weniger wertschätzt, so kann festgehalten werden, dass das Erinnern ein wesentliches Merkmal des Menschen ist. Das liegt nicht primär daran, mit Erzählungen etwas des eigenen Lebens für die Nachwelt zu erhalten, sondern Erinnerung ver-

folgt den Menschen ein Leben lang. In der griechischen Mythologie sind es die „Erynnien“, die Menschen manchmal sogar über den Tod hinaus verfolgen (weshalb die Römer die Erynnien auch Furien nannten).

Diese manchmal wohlwollenden und manchmal strafenden Göttinnen der Mythologie verdeutlichen, warum der Mensch ohne Erinnerung nicht leben kann: Er eignet sich das ihm Widerfahrende immer erst im Nachhinein, in der Erinnerung erst an. Erst erinnernd kann der Mensch ermessen, was ihm passiert ist, was er getan hat, und was es für ihn bedeutet. Dabei geht die Erinnerung produktiv vor, sie bildet nicht nur die Vergangenheit ab, sondern sie erschafft sie neu. Wenn ich mich erinnernd in vergangene Zeiten zurückschleife, kann ich mich nicht wie in einem Kinofilm zurücklehnen und einfach zuschauen, sondern muss zuerst einmal all das, was mit der Vergangenheit gemeint war, zusammenbuchstabieren, freilegen, in seiner Wirklichkeit erinnern, erzählen, also neu erschaffen. Erinnerung ist nicht erledigte, sondern nachwirkende Vergangenheit, sie „verfolgt den Menschen im Maße seiner Fremdheit für sich“ (H. Blumenberg). Anders gesagt, das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden. Als wäre in der gelebten Vergangenheit etwas mitgemeint, in ihr angedeutet gewe-

sen, was erst in der Erinnerung ansatzweise ans Licht kommen kann. Und Erinnern, das sollte deutlich geworden sein, ist ein aktiver Vorgang, ist schon eine Art des Geschichtenerzählens.

Julian Barnes, ein englischer Schriftsteller, formuliert das folgendermaßen: „Es stimmt nicht, dass es sich bei Erinnerung und Phantasie um zwei verschiedene Dinge handelt. Das Gedächtnis ist ein höchst unzuverlässiges Instrument und gleicht eher der Vorstellungskraft. Was wir als Serie von Fakten erinnern, verändert sich jedes Mal, wenn wir davon erzählen. In dem Moment, in dem Menschen über ihr Leben sprechen, erfinden und fabrizieren sie Geschichten.“ Und das ist das Hilfreiche, fast Selbsttherapeutische beim Erzählen, dass man mithilfe von Erinnerung und Einbildungskraft einen neuen Zugang zum eigenen Leben findet.

Eigens hervorhebenswert ist außerdem die Distanzierung von sich selbst, die das Erzählen ermöglichen kann. Man kann das eigene Leben nicht erzählen, ohne von *Begegnungen* mit anderen Menschen zu sprechen, ohne auf die *Prägungen* durch Eltern und andere zu kommen, ohne sich als Kind einer bestimmten Zeit zu verstehen, das nicht allein von den eigenen Plänen und Vorstellungen abhängig ist, sondern von vielen Um-

ständen, in die man als Individuum eingebunden ist, von denen man umgeben ist und die einen formen. Im Grunde ist der Mensch ein kollektives Wesen und kann sich selbst nicht kennen, wenn er die Welt nicht kennt, in die er hineingeboren ist. Nicht die Innenschau löst die unerreichbare Forderung „Erkenne dich selbst“ ein, sondern nur der Blick auf den Menschen in seinen Zeitverhältnissen und seiner tätigen Auseinandersetzung mit der Welt. So wird man während des Erzählens des eigenen Lebens zu einer Person unter vielen anderen, man ist nicht mehr allein die Hauptperson im eigenen Leben. Und durch diese Distanz zu sich selbst gelangt man manchmal auch zu einem neuen Verständnis des einem Zugestoßenen, des eigenen Lebens.

*„Erinnerung ist das einzige Paradies,
aus dem man nicht vertrieben werden
kann.“* Jean Paul

*„Ich frage mich, ob Erinnerung etwas
ist, das man hat, oder etwas ist, was
man verloren hat.“* Woddy Allen

Mit dem Lob auf die heilsame Funktion des Erzählens will ich auch auf eine Vielzahl von Projekten hinweisen, die versuchen, das, was

alte Menschen sowieso tun, nämlich ihr Leben in Erinnerungen und Geschichten Revue passieren zu lassen, zu unterstützen. In sogenannten Erzähl-Cafés treffen sich Senioren, um sich gegenseitig aus ihrem Leben zu erzählen. Häufig wird über ein Forum versucht, die Geschichten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auch das Clarenbachwerk hat zum zweiten und nicht zum letzten Mal ein Buchprojekt unterstützt, in dem Bewohnerinnen und Bewohner markante Stationen ihres Lebens erzählen. Vielleicht können diese Projekte auch andere Bewohner animieren, die selbst erlebten Geschichten wichtig zu nehmen und sie auf irgendeine Art und Weise aufzubewahren! Die Wichtigkeit solcher Erinnerungsarbeit kann gar nicht übertrieben werden. Der Mensch lebt davon, in Geschichten sein Lebensgeschick zu verarbeiten und zu deuten. Die sogenannt schöne Literatur ist ein Fundus an Geschichten, die vom Zusammenprall der Realität mit den Wünschen, Zielen, Träumen und Enttäuschungen des Menschen handelt. Zu allen Zeiten haben die Menschen nicht nur die geschätzt, die Geschichten erleben und Abenteuer bestehen, sondern auch die, die von solchen Ereignissen spannend erzählen können.

Dr. Georg Salzberger

PERSÖNLICH GEFRAGT

Ezio Camposeo

Der Mitarbeiter der technischen Abteilung, Ezio Camposeo, beantwortet die persönlichen Fragen, die wie üblich von *Martin Klein* gestellt wurden.



Seit wann arbeiten Sie im Clarenbachwerk?

Im Clarenbachwerk arbeite ich jetzt seit dem April 2020. Vor meiner Anstellung hier war ich selbständiger Fliesenleger. Ich wollte aber aus meiner Selbständigkeit raus.

Wie der Zufall es so will, erfuhr ich von meiner Frau, die damals schon in der Personalabteilung des Clarenbachwerkes gearbeitet hat, von einer freien Stelle in der technischen Abteilung. Und das Beste war, dass tatsächlich ein Fliesenleger gesucht wurde. Da habe ich mich natürlich sofort über das übliche Verfahren beworben und so bin

ich hierhin gekommen.

Zu Beginn habe ich den alten Bereich von Haus Andreas komplett gefliest und jetzt bin überall unterwegs und das macht mir wirklich Spaß!

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Zweiradmechaniker, das war schon als Kind mein Wunsch. Ich liebe Motorräder, die faszinieren mich. Selber besitze ich natürlich auch eine Maschine. Im Moment ist es eine Moto-Guzzi. Vorher war es eine Triumph.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit im Clarenbachwerk?

Es ist vor allem das Gefühl, für die Leute, für die Bewohner da zu sein. Wenn die mich rufen und die haben ein Problem und ich löse es, dann macht mich das glücklich. Das ist das Schöne an meinem Job.

Als selbständiger Handwerker habe ich natürlich auch meinen Kunden geholfen. Aber da stand mehr der Verdienst im Vordergrund; gute Leistung gegen Bezahlung. Hier ist es das Zwischenmenschliche, das Helfen, was den Unterschied ausmacht.

Morgens nach dem Aufstehen ...

... Kaffee!!!

Haben Sie Hobbys?

Motorradfahren natürlich, Fahrradfahren und Boxen. Aktiv bin ich schon seit acht Jahren in einem Club. Das Faszinierende an Boxen für mich ist, dass man hier lernt, nicht aufzugeben. Mit Biss immer weiter und weiter.

Haben Sie einen Lieblingsurlaubsort?

Einen direkten Ort nicht. Aber mein liebstes Land ist natürlich Italien. Ich habe ein kleines Haus am Meer in Apulien. Genauer gesagt in Carovigno, meinem Heimatort. Eine kleine Stadt mit ca. 15.000 Einwohnern. Nach Möglichkeit verbringe ich dort jedes Jahr fünf Wochen. Drei davon im Sommer und zwei im Winter. Apulien ist die Region in Süd-Italien, die sich vom Absatz des Stiefels bis über den Knöchel hinaus über 200 km in Richtung Norden entlang der Adria hochzieht. Natürlich fahre ich dort

auch gerne in der Gegend herum, das lohnt sich. Eine wirklich schöne Gegend. Aber noch mehr als die Landschaft mag ich die Menschen dort. Die sind alle gut drauf und das steckt an, sobald man da ist. Für einen kürzeren Urlaub ist Holland mein liebstes Land.

Ich mag die Holländer, die entspannte und unkomplizierte Art der Menschen. Die holländische Küche kann natürlich nicht mit der italienischen mithalten, aber ich habe oft gute Erfahrungen gemacht mit der sogenannten gutbürgerlichen Küche dort, die man am ehesten in ganz normalen Kneipen oder Restaurants findet.

Welche Musik hören Sie gerne?

Rock. Ich mag diese Art von Musik grundsätzlich und ich find's toll, dass es handgemachte Musik ist. Hier fallen mir Bands wie Guns n' Roses und Pink Floyd ein. Beim Rap zum Beispiel gibt es auch das ein oder andere Stück, das mir gefällt, aber da ist von der instrumentellen Seite nichts oder kaum etwas Handwerkliches dabei. Ich find's klasse, wenn man auch sieht, wie die Musik entsteht und was dahintersteckt.

Sie sind im Besitz einer Zeitmaschine. Wohin führt Sie die Reise?

Ich würde gern in die Zeit um 1600 reisen, wissen, wie die Leute dort gelebt haben. Besonders in Köln, wie der Dom zu der Zeit aussah, wie das Leben am Rhein war. Und auf der ganzen Welt passierte allgemein ziemlich viel. Die dunkle und brutale Zeit des Mittelalters war vorbei, Amerika war entdeckt worden, die Kultur blühte auf, das Leben war lebendig und als Mann konnte man Gentleman sein.



Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

Einer meiner Lieblings-Autoren ist Ken Follett. Erstens finde ich es toll, wie er schreibt und zweitens ist es die Vergangenheit, in die man mitgenommen wird. Das erst kürzlich erschienene Buch von ihm, „Die Waffe des Lichts“, ist auch tatsächlich das letzte, was ich gelesen, oder besser gesagt, verschlungen habe. Das spielt in einer fiktiven Stadt in England Ende des 18. Jahrhunderts und erzählt von einer Gruppe miteinander verbundener Familien, deren Leben durch das neue Zeitalter der Maschinen auf den Kopf gestellt wird. Das habe ich verschlungen. Und ich lese auf Italienisch, in meiner Muttersprache ist das einfach schöner und natürlicher für mich.

Was mögen Sie gar nicht?

Den Regen. Den mag ich überhaupt nicht. Da bin ich wie eine Katze.

Gibt es einen Film, der Sie nachhaltig beeindruckt hat?

Ja, das ist für mich *Wolf of Wallstreet* mit Leonardo DiCaprio in der Hauptrolle. Die Jagd nach Geld und die Gier nach immer mehr, das finde ich absolut krass, wie die Typen im Film dort abgehen und am Ende untergehen. Ein tolle Geschichte über Menschen, wie sie nicht sein sollten, aber leider oft sind.

Was ist für Sie die wichtigste Erfindung?

Auch wenn ich Motorräder toll finde,

ist es für mich das Fahrrad. Jeder kann sich damit bewegen. Es kostet nicht viel, ist gesund und man bekommt von der Welt was mit.

Haben Sie einen Traum oder eine persönliche Leidenschaft?

Ja, ein Restaurant in Italien zu haben. Ich esse einfach sehr gerne. Kochen können dort andere ☺, das ist nicht so mein Ding.

Fallen Ihnen jeweils zwei, drei Dinge ein, die Sie an Köln besonders mögen oder stören?

Ja, ich mag die herzliche Mentalität der Menschen hier, das offene Denken. Man fühlt sich hier sehr schnell akzeptiert. Schade finde ich, dass in Köln so viele alte Gebäude verschwunden sind und nach dem Krieg nicht wiederaufgebaut wurden. Es gibt hier zu viele moderne Bauten, die nicht so gut ins Stadtbild passen und wirklich nicht schön sind.

Mit wem würden Sie gerne einen Kaffee trinken gehen?

Vasco Rossi, ein italienischer Rockstar. In Deutschland weniger bekannt als Eros Ramazzotti oder Zucchero, aber in Italien seit den 80er-Jahren absolut populär. Einfach mal Reinhören!

Was soll später mal über Sie gesagt werden?

Das ist mir ziemlich egal.



Monika Schwertner (links) und Sandra Winterling beim Gespräch im Paul Schneider Haus

Interview mit den Koordinatorinnen von *sinnan*

„Auf die innere Haltung kommt es an!“

Die bestehende Zusammenarbeit zwischen dem Paul Schneider Haus und dem Malteser Hospizdienst *sinnan* soll sich in Zukunft intensivieren. Um einem breiteren Publikum das umfangreiche Angebot des Hospizdienstes vorzustellen, kam es zu dem Interview. Nach einer herzlichen Begrüßung nehmen sich die beiden Koordinatorinnen des Malteser Hospizdienstes *sinnan*, Monika Schwertner als Ansprechpartnerin u.a. für Altenpflegeeinrichtungen, und Sandra Winterling als Ansprechpartnerin für die Trauerbegleitung Zeit, um die zahlreichen Fragen zu beantworten.

Yvonn Krebs: *Frau Schwertner, was heißt eigentlich „sinnan“, seit wann gibt es den Hospizdienst „sinnan“ und was bietet der Hospizdienst im Einzelnen genau an?*

Monika Schwertner: *Sinnan bedeutet ‚auf dem Weg sein‘, ‚sich auf den Weg machen‘, ‚gehen‘, aber auch ‚sorgen für‘. Es ist ein althochdeutsches Wort. Der ambulante Hospizdienst *sinnan* besteht seit 1998 und feierte in diesem Jahr sein 25-jähriges Jubiläum. Hospizliche Begleitung hat das Ziel, schwerstkranke und sterbende Menschen sowie ihre Zugehörigen bis zuletzt zu unterstützen und*

ihnen zu ermöglichen, dort würdevoll zu versterben, wo sie es wünschen. Sei es im häuslichen Umfeld, in Altenpflegeeinrichtungen oder in Krankenhäusern. Wir bieten Beistand in der letzten Lebenszeit, die durch schwere Krankheit, Schmerzen und Schwäche geprägt sein kann. Wir beraten und ehrenamtliche Hospizmitarbeiter*innen schenken ihre Zeit. Unser Angebot ist kostenfrei und benötigt keine ärztliche Verordnung. Alle ambulanten Hospizdienste werden durch die Krankenkassen gefördert und finanzieren sich mit Hilfe von Spenden. Derzeit sind in unserem Hospizdienst *sinnan* drei hauptamtliche Koordinatorinnen und 57 befähigte ehrenamtliche Mitarbeiter*innen tätig. Monatliche Gruppentreffen und regelmäßige Fortbildungen unterstützen sie in ihren Begleitungen. Wir sind zuständig für den Stadtbezirk Lindenthal, was die Stadtteile Braunsfeld, Junkersdorf, Klettenberg, Lindenthal, Lövenich, Müngersdorf, Sülz, Weiden und Widdersdorf einschließt. Im Bereich der Trauer beraten und begleiten wir stadtweit.

Darüber hinaus ist es uns ein Anliegen zur Enttabuisierung von Sterben, Tod und Trauer beizutragen und das Thema im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit in die gesellschaftliche Mitte zu bringen.

YK: Wem steht die Beratung und Begleitung als kostenloses Angebot zur

Verfügung?

MS: Wir begleiten nur Erwachsene und ihre Zugehörigen, die oft sehr belastet sind und Unterstützung benötigen. Für schwerstkranke und sterbende Minderjährige und ihre Familien sind spezielle ambulante Kinder- und Jugendhospizdienste zuständig. Unsere Beratung und Begleitung kann von jedem erwachsenen Menschen mit begrenzter Lebenserwartung in Anspruch genommen werden, unabhängig von Religion, Alter, Herkunft, Lebensweise oder Weltanschauung.

In Köln sind alle ambulanten Hospizdienste in der Hospiz und Palliativ Arbeitsgemeinschaft (HAK) zusammengeschlossen und Teil des hospizlichen Versorgungsnetzes der Stadt.

YK: *Wie genau gestaltet sich die Hospizarbeit?*

MS: Auf Anfrage nimmt eine Koordinatorin persönlich Kontakt zum schwerstkranken Menschen und seinen Zugehörigen auf. Nach Beratung und Kenntnis der Situation wird eine ehrenamtliche Hospizmitarbeiter*in zur regelmäßigen Begleitung eingesetzt. Als ambulanter Hospizdienst sind wir für die psycho-soziale Unterstützung zuständig und unterliegen der Schweigepflicht. Wir schenken Zeit, führen Gespräche, hören zu, tragen Hoffnungen und Ängste mit, erfüllen kleine Wünsche. Wir unterstützen die Zugehörigen, die oft sehr

belastet sind, ermöglichen ihnen Pausen, wo sie Kraft schöpfen können in dieser besonderen Zeit des schmerzvollen endgültigen Abschiednehmens. Wir arbeiten intensiv mit palliativ-medizinischen Diensten, Pflegediensten, Seelsorge sowie Mitarbeiter*innen der Einrichtungen zusammen, um jedem Menschen seinen eigenen, individuellen Lebensweg in den Tod würdevoll und selbstbestimmt zu ermöglichen. Das gemeinsame Ziel ist die Linderung von Leid, sowie die Erhaltung und Verbesserung von Lebensqualität. Die verschiedenen Blickwinkel der Dienste sind Grundlage jeder hospizlichen Begleitung und ermöglichen den sterbenden Menschen mit seinen körperlichen, seelischen, spirituellen sowie psycho-sozialen Bedürfnissen wahrzunehmen und entsprechend zu unterstützen. Über körperliche Schmerzen hinaus können gerade in den letzten Lebenswochen seelische, spirituelle und psycho-soziale Schmerzen zu starker Unruhe führen, die begleitet und gelindert werden können.

Ergänzend erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch noch die Palliativ-Station des St. Hildegardis Krankenhauses, dafür zuständig ist unsere Kollegin Melanie Hofer. Die Patient*innen der Station werden viermal wöchentlich von einem Team unserer ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter*innen begleitet.

YK: *Also möglichst in Frieden sterben und bis zuletzt leben.*

MS: So sollte es sein. Ich glaube, das wünschen wir uns alle.

YK: *Ich möchte auf Ihr Kursangebot ‚Letzte Hilfe‘ eingehen und bitte Sie da um mehr Informationen. ‚Am Ende wissen, wie es geht‘ hört sich gut an.*

MS: Der Tod ist für viele Menschen noch immer ein Tabuthema. Oft herrschen Rat- und vor allem Hilflosigkeit, wenn Angehörige, Zugehörige und Freunde sterben. Der ‚Letzte Hilfe‘-Kurs will in einem vierstündigen Angebot ermutigen, über das Lebensende zu sprechen und vermittelt Basiswissen, Orientierung sowie einfache Handgriffe. Das Konzept wurde von dem Palliativmediziner Georg Bollig entwickelt und die Kurse werden weltweit seit 2014 durchgeführt. Unsere Referent*innen sind ehrenamtliche Hospizmitarbeiter*innen, die sich zur Kursleitung „Letzte Hilfe“ qualifiziert haben. Die Gruppengröße ist begrenzt, da Austausch und Wissensvermittlung möglich sein sollen. Es werden auch regionale Versorgungssysteme angesprochen, Informationen zur Schmerztherapie und palliativer Versorgung wie SAPV Teams (SAPV = spezielle ambulante palliative Versorgung) sowie die weitere Vermittlung von ergänzenden Hilfs- und Fachdiensten. Zum Kursabschluss erhält jede Teilnehmer*in ein Handout und eine Broschüre zum

Nachlesen der Kursinhalte. Bisher wurden 13 Kurse mit sehr positiver Resonanz durchgeführt und ermutigte die Teilnehmer*innen auch, sich dem eigenen Sterben gegenüber zu öffnen. Ohnmacht und Ängste überwinden schafft mehr Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, denn Zuwendung ist das, was wir alle im Sterben am meisten brauchen.

YK: *Haben Sie vielleicht noch einen besonderen Tipp für unsere LeserInnen, die sich erstmalig oder bisher eher wenig mit dem Thema Sterben und Sterbebegleitung befasst haben?*

MS: Ja, mutig Kontakt zu unserem Hospizdienst *sinnan* aufnehmen. Viele Menschen warten zu lange, haben eine Scheu, da sie mit dem Wort Hospiz den nahen Tod verbinden. Wir sind Lebensbegleiter*innen, für eine besondere Zeit des Abschieds, wo es viele traurige und viele schöne Augenblicke gibt. Wir führen Begleitungen, die manchmal ein Jahr dauern, ein paar Monate oder Wochen, aber auch nur die letzten Tage. Wir unterstützen und tragen mit, beraten und vermitteln weitere Dienste. Es wird ein hospizliches Netz gesponnen und die Menschen sind nicht mehr allein in dieser belastenden Situation – wenn sie sich frühzeitig melden.

YK: *Vielen Dank an dieser Stelle, im Hinblick auf unseren*

Zeitrahmen möchte ich nun die Brücke zur Trauerbegleitung bauen, und mich an Sie, Frau Winterling zu wenden, um über ihre Tätigkeit zu berichten. Welche Trauer- und Unterstützungsangebote werden derzeit für wen konkret angeboten?

Sandra Winterling: Im Bereich der Trauer beraten und begleiten wir stadtweit Erwachsene, und auch inzwischen über die Stadtgrenzen hinaus. Es gibt zahlreiche Angebote vor Ort. Das *Café Horizont* bietet in einem geschützten Rahmen die Begegnung mit anderen Menschen an, die einen nahestehenden Menschen verloren haben und sich darüber austauschen möchten. Hier gibt es eine begrenzte Teilnehmerzahl von ca. 15. Das ist jeden 3. Samstag im Monat. Gemeinsam ins Gespräch kommen und sich gegenseitig ermutigen, seinen Gefühlen zu vertrauen und diese zu zulassen, ist das Ziel des niederschweligen Angebots, welches mindestens zwei eh-

Monika
Schwertner



renamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen moderieren, indem sie Impulse geben und einen Blick auf die teilnehmenden Trauernden haben. Seit September 2022 gibt es auch den TrauerTreff U45, eine Trauergruppe für junge Erwachsene ab 27 bis 45 Jahren. Da kann aber auch schon mal ein 50-Jähriger dabei sein, der dazu passt. Auch hier geht es um gegenseitiges Unterstützen, Dasein, Impulse geben für den Umgang mit der neuen Lebenssituation. Das ist jeden 3. Dienstag im Monat in unseren Räumlichkeiten im St. Hildegardis Krankenhaus in der Bachemer Strasse in Lindenthal. Natürlich gibt es auch Einzelbegleitungen für Trauernde. Der Trauernde kann den Rahmen vorgeben. Für 5 bis 10 Termine wird die Einzelbegleitung angeboten, ebenfalls kostenfrei. Aber es gibt auch andere Begleitungen, so zum Beispiel die Trauer-Wanderung. ‚Die Seele geht zu Fuß.‘ Ein Angebot für

Menschen, die sich in ihrer Trauer auf den Weg machen möchten. Dazu bitte verbindlich anmelden, damit ein Wanderführer die Strecke begleiten kann und zum Abschluss der Trauerwanderung zu Kaffee und Kuchen eingekehrt werden kann. Hier ist der Treffpunkt der Parkplatz des St. Hildegardis Krankenhauses. Und wir haben ab September auch den Kursstart ‚Blickwinkel Kunst‘ – ein Angebot für Trauernde, wo in einer kleinen Gruppe der Trauer künstlerisch Ausdruck verliehen werden kann. Hier fällt ein Kostenbeitrag für Material an. Weiterhin gibt es das Via-Projekt online (malteser.de/via), das ist coronabedingt als Online Beratungsplattform entstanden.

Von der regelmäßigen telefonischen Beratung und Information rund um das Thema Trauer bis hin zur Beratung vor Ort, die Gruppenangebote oder auch Beratung per E-Mail bzw. online ist alles möglich.

YK: *Übrigens wird die Trauerarbeit nicht durch die Krankenkassen finanziert, so dass sich der Malteser Hospizdienst immer über eine Spende für die Trauerarbeit freut. Was ich noch fragen wollte: Bei dem Thema geht es immer um eine ‚innere Haltung‘. Sie strahlen beide eine tiefe innere Gelassenheit und Ruhe sowie Humor aus. Wie sind Sie zu ihrer*

Sandra
Winterling



inneren Haltung gekommen, wenn ich das fragen darf.

MS: Ich bin seit 40 Jahren Sozialarbeiterin, war u.a. als Streetworkerin und in der Wohnungslosenhilfe tätig. Menschen in Grenzsituationen haben mich schon immer berührt und es war mir ein besonderes Anliegen, sie zu unterstützen. Die letzte Lebenszeit ist für uns alle eine große Herausforderung und ich bin dankbar, dass ich seit acht Jahren im Rahmen des ambulanten Hospizdienstes Menschen auf diesem persönlichen Weg kennenlernen und mit begleiten darf. In der Hospizarbeit lernen wir, die Unterschiedlichkeit von Menschen wertzuschätzen, verschiedene Blickwinkel als bereichernd zu erleben und fruchtbar zu machen. Diese Art Lebensschulung ist manchmal mühselig, aber letztendlich ein großes Geschenk und führt uns in eine menschlichere Welt. Bei aller Schwere ist Humor ein unverzichtbarer Schlüssel im hospizlichen Tun.

YK: *Gab es bei Ihnen ein Schlüsselerlebnis, was sie beide auf den Weg gebracht hat, oder ist es die Summe aller Tätigkeiten, die dazu beiträgt, für einen Menschen das Bestmögliche zu geben, damit er im Sterben und in der Trauer die Zuwendung erhält, die er am meisten braucht?*

SW: Bei mir war es damals der Verlust meiner Mutter. Ich fühlte mich in meiner Trauer alleine gelassen, es

fehlte Unterstützung und ich musste mich da selbst durcharbeiten und durchkämpfen. Umso mehr empfinde ich nun Freude und große Dankbarkeit mit meiner Arbeit, sowohl den sterbenden Menschen und ihren An- und Zugehörigen als auch den trauernden Menschen zu unterstützen, Impulse für diesen Moment zu setzen. Ich war zuerst ehrenamtliche Sterbebegleiterin, dann Trauerbegleiterin, habe dann die Palliativ Care-Weiterbildung gemacht und lerne täglich bei meiner Arbeit dazu. Seit April 2022 bin ich dabei. Die Dankbarkeit, die man erfährt, macht mich jeden Tag zufrieden, das spürt auch meine Familie. Es gibt soviel zurück. Ich bin angekommen. Zeit schenken ist das größte Geschenk, was es gibt.

YK: *Das war das schönste Schlusswort, wie es besser meiner Meinung nach nicht hätte sein könnte. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für das heutige Gespräch und möchte mich im Namen des ganzen Teams des Anne Frank und Paul Schneider Hauses bedanken, auch im Namen unserer LeserInnen der Clarenbach Aktuell.*

Yvonne Krebs,
Betreuungsassistentin im Anne Frank und Paul Schneider Haus

In der kommenden Ausgabe mehr zum Thema Palliative Care im Clarenbachwerk!



Ehrenamtsdankeschöntag

Im September haben wir bei schönstem Wetter alle unsere Ehrenamtlichen zum Dankeschöntag auf die Innenhofterrasse von Haus Andreas geladen.



Bei dieser Gelegenheit haben wir mit einigen von ihnen gesprochen – die Kurzportraits sind hier und in den nächsten Ausgaben zu finden.



Georg Ohler

„Ich hab’ ein loses Mundwerk und kann kommunizieren. Da sagte man mir: Du bist der Richtige für unsere Männergruppe!“ berichtet Ehrenamtler Georg Ohler. Einmal wöchentlich trifft er sich abends mit 10 bis 15 Bewohnern „zum Essen, Trinken und Geschichten erzählen – auch tagesaktuell über Fußball und Politik.“ Was er davon hat? „Mir macht’s enorm viel Spaß. Andere Termine sage ich dafür immer ab. Die sind so toll, die

Leute – man sieht die Freude, wenn sie oder andere erzählen.“ Neben seiner Frau, die demenzerkrankt im Heinrich Püschel Haus wohnt, kümmert er sich noch um zwei Einzelpersonen, deren Frauen verstorben sind. „Ich versuche, die Männer wieder aufzubauen – sie zu animieren, sich ein E-Bike zu kaufen oder am Samstag zum FC-Spiel zu gehen.“ Bei seinem mitreißenden Lachen besteht kein Zweifel, dass ihm das auch gelingt.



Brigitte Beyer

„Wenn man einen Blick dafür hat ...“ – die vielfältigen Fähigkeiten der ehemaligen Deutschlehrerin und Werbetexterin Brigitte Beyer sind auch im Ehrenamt gefragt. Nachdem sie im Clarenbachwerk eine Bewohnerin betreute, kam sie mit der Hauszeitschrift „Clarenbach aktuell“ und deren Chefredakteur Georg Salzberger in Kontakt. „Ich gebe Tipps für Satz und Layout und lese regelmäßig alle Texte

vor dem Druck nochmal Korrektur.“ Und auch für die pflegebedürftigen Menschen ist sie im Einsatz: „Meine Mutter hat ihren Literaturkreis immer besonders geliebt. Da mir das auch liegt, komme ich dazu alle 14 Tage in ihre frühere Einrichtung. Ein fester Termin und solche Angebote sind so wichtig für die Menschen, gerade wenn sie noch fit genug sind.“



Almut Maier

„Alles, was noch geht!“ so beschreibt Ehrenamtlerin Almut ihre Tätigkeitsbereiche. Und das ist viel: Sie ist ein Clarenbachwerk-Urgestein – unter anderem hat sie das Frida Kahlo Haus von der ersten Stunde an mitaufgebaut. Auch nach der Rente hat die Verbindung nicht nachgelassen, und so betreut sie jedes Jahr Stände auf dem Sommerfest-Flohmarkt, Feste, Ausflüge, beteiligt sich am

„lebendigen Adventskalender“, unterstützt kulturelle Aktivitäten, hält beispielsweise Lesungen und vermittelt auch religiöse Themen. Ihre Motivation dabei: „Die Menschen, die im Altenheim wohnen, weiter am alltäglichen Leben in der Großstadt teilhaben lassen.“ Und: „Bei allem, was um uns herum passiert, nie den Humor verlieren – darum geht es!“ Was das Ehrenamt aus ihrer Sicht für die Unterstützenden bringt? „Man erhält an vielen Stellen Bestätigung. Wie heißt es so schön: Die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.“



Theresa Hünemeier

„Es begeistert mich, strahlende Menschen zu sehen!“ – so beschreibt Theresa Hünemeier ihre Motivation, ehrenamtlich zu arbeiten. Mit Mann, Sohn und Hund lebt sie in Brauweiler. In ihrer Elternzeit wurde sie auf die vielen Seniorinnen und Senioren rund ums Clarenbachwerk aufmerksam und hat sich kurzerhand engagiert. „Ich liebe das Gemeinschaftsgefühl, das man hier hat.“ Um für

weitere helfende Hände zu werben, macht die Online-Redakteurin und Geschäftsassistentin mit ihrem Instagram-Account [@freudezuverschenken](#) auf viele weitere ehrenamtliche Aktionen aufmerksam.



Klaus Döge

Jahrelang hat er den Nikolaus in Deckstein gespielt: „Verkleidet in die Pflegezimmer reingehen, das war eine wunderschöne Arbeit!“ Durch seine Schwiegermutter, die in der Einrichtung lebte, ist er vor langer Zeit („Ich glaube, 30 Jahre“) zum Ehrenamt gekommen: „Bei Festen bin ich Mundschenk, bei Ausflügen schiebe ich gerne Rollstühle.“ Sein Fazit: „Das Gefühl: ‚Ich habe etwas Gutes getan‘ ist irgendwie befriedigend.“



Ursula Schöter

„Die Leutchen wollen raus aus ihrem Zimmer – da wird erstmal jeder beklatscht, der hilft.“ Bingo, Basteln, Kreatives wie Bilder in Pouring-Technik oder Glasmalerei für den Weihnachtsbasar – die Angebote von Ursula Schöter locken viele in die Gemeinschaftsräume. „Meine Tante hat sieben Jahre im Paul Schneider Haus gelebt, und ich war immer da. Bei uns in der Familie war es üblich mitanzupacken, und da habe ich angefangen, ein bisschen

zu helfen.“ Das ist natürlich eine starke Untertreibung. Nebenbei arbeitet die engagierte Ehrenamtlerin auch noch als Sterbebegleiterin im Hospiz. „Allein zu Hause zu sitzen ist nichts für mich – ich brauche die Menschen, ich liebe das.“ So empfiehlt sie auch anderen, ein Ehrenamt in der Altenpflege einfach mal auszuprobieren: „Leute mit Lust am Vorlesen oder Diskutieren, die einmal die Woche mit Hund vorbeikommen wollen – sie werden erfahren, dass es etwas Tolles ist.“

Lust auf Ehrenamt bekommen? Oder kennen Sie jemanden, der Freude daran hätte? Mehr Informationen gibt es bei Christian Czyborra unter ehrenamt@clarenbachwerk.de oder Tel. 0221-4985-690.

INFO

Kindertagesstätte auf dem Campus in
Müngersdorf - Neuer Grüner Weg 17



Juhuuu!

ab 01. November 2023

Kita Plätze frei

Vorrangig
für Kinder
bis 3 Jahre

Öffnungszeiten:

06.00 - 15.00 Uhr
&
07.30 - 16.30 Uhr
Freitags bis 14.00 Uhr

45
Betreuungs-
stunden

2
Gruppen
für jeweils
5 Kinder

Jetzt anmelden:

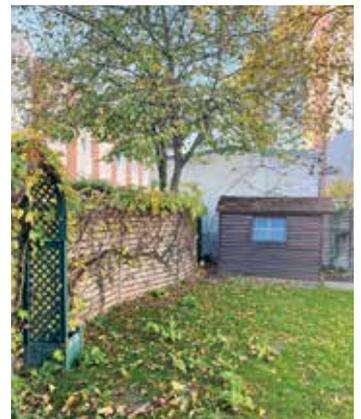
Frau Parissa Geraminejad Tel.: 0171 / 2176076

E-Mail: parisageraminejad@gmail.com

Parissa Razmjo Airamloee Tel.: 0152/13462861

E-Mail: parissaaslanifard@yahoo.co.uk





WIR VERBINDEN JUNG UND ALT

Kindertagespflege eröffnet!

Seit November betreuen zwei Tagesmütter auf dem Campus des Clarenbachwerks Kinder bis 3 Jahre, vorzugsweise von Mitarbeitenden

„Schön, dass du da bist!“ steht auf den Servietten am Buffet, das Parissa Geraminejad (li) und Parissa Razmjo Airamloee zur Eröffnung ihrer Kindertagespflege zubereitet haben. Und es entspricht dem Gefühl, wenn man den Flachbau vor den Häusern Stephanus/Paulus betritt: Helle Räume, schönes Mobiliar und Spielzeug, ein Garten – und strahlende Gesichter. Hier betreuen die beiden je fünf Kinder bis drei Jahre, vorzugsweise von Mitarbeitenden des Clarenbachwerks. Wie bei Pflegehelferin Lea: „Es ist ein gutes Gefühl, dass meine Tochter auf dem Gelände betreut wird.

Wenn etwas ist, kann ich einfach rübergehen.“ Dieses Angebot bietet das Clarenbachwerk seinem Personal, da Betreuungsplätze fast so schwer zu finden sind wie Pflegekräfte. Auch die Tagesmütter möchten vor allem Frauen in der Arbeitswelt unterstützen: Daher beginnt die Betreuung bereits ab 6 Uhr. Ebenso wichtig ist ihnen aber die Qualität: „Essen wird bei uns frisch gekocht. Außerdem ist uns ein persönliches Verhältnis wichtig. Als Mütter kennen wir die Elternperspektive und nehmen alle Bedürfnisse ernst.“ – Kontakt: Tel. 0171-2176076 oder 0152-13462861.



Von links: Guido Scherer von der Mitarbeitervertretung, Julia Richter von der Geschäftsführung, Beraterin Christiane Schulze und Projektverantwortliche Claudia Decker

NEUES PERSONALBEMESSUNGSVERFAHREN

Wir machen uns auf den Weg: Auftaktveranstaltung „PeBeM“

Wir machen uns auf den Weg! Das Clarenbachwerk startet „PeBeM“, das neue Personalbemessungsverfahren, als Projekt in drei Einrichtungen (Haus Andreas, Frida Kahlo Haus sowie Stephanus und Paulus). Bei diesem Prozess lässt sich das Unternehmen von der Karla Kämmer-Beratung begleiten.

Worum es dabei genau geht und warum „PeBeM“ im Idealfall allen – Bewohnerschaft wie Mitarbeitenden – nutzt, das stellen die zwei begleitenden Beraterinnen derzeit bei Kick-off-Veranstaltungen in unseren Häusern vor. Christiane Schulze, aus-

gebildete Krankenschwester, Pflegedienstleiterin und Einrichtungsleiterin sowie Sandra Thoms, ausgebildete Krankenschwester und heute selbständige Beraterin im Pflegemanagement, haben dabei die Praxis gut im Blick.

Worum geht es bei „PeBeM“? Ausgangspunkt ist, dass der Bedarf pflegebedürftiger Menschen ganz individuell und unterschiedlich komplex ist: Der eine ist kognitiv fit, aber physisch stark eingeschränkt, die andere ist dement, aber körperlich sehr aktiv. Das erfordert ganz unterschiedliche Leistungen in Pflege und Betreuung.



*Christiane Schulze
von der Karla Käm-
mer-Beratung stellt
das Verfahren den
Mitarbeitenden aus
unterschiedlichen
Bereichen vor*

Dabei gilt in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege bisher die 50%-Fachkraftquote. Sie besagt, dass mindestens die Hälfte des Personals in einer stationären Einrichtung aus Pflegefachkräften bestehen soll. Das ist gerade in Zeiten von Personal-mangel schwer zu erbringen und oft zu starr.

Zum 1. Juli 2023 ist daher die neue Personalbemessung in Kraft getreten – Einrichtungen der stationären Langzeitpflege haben nun bis Ende 2025 Zeit, sie umzusetzen. Dies soll ihnen Zeit verschaffen, die nötigen Strukturen zu etablieren und Pflegekräfte zu gewinnen. „Dass wir im Clarenbachwerk so früh damit starten, ist auch ein Wettbewerbsvorteil bei der Mitarbeitersuche“, betont Geschäftsführerin Julia Richter bei der Kick off-Veranstaltung im Heinrich Püschel Haus.

Was bedeutet „PeBeM“ aber konkret? Das Verfahren wird als „be-

darfs- und potenzialorientiert“ beschrieben. Das heißt: Mit „PeBeM“ soll Personal zukünftig stärker am Bedarf des Bewohners, der Bewohnerin orientiert und gezielt eingesetzt werden. Zunächst wird geschaut: Welcher Bewohner hat welchen Versorgungsbedarf? In einem Katalog sind dafür alle Leistungen gelistet – sowohl für die direkte Pflege als auch für indirekte Leistungen, die um den Bewohner herum organisiert werden.

Die nächste Frage ist: Welche Mitarbeitenden können den jeweiligen Bedarf decken? Dabei sollen Pflegeleistungen je nach Qualifikationsniveau der Mitarbeitenden erbracht werden, durch Pflegefachkräfte, durch Assistenzkräfte mit ein- bis zweijähriger Ausbildung und durch Mitarbeitende mit anderen Qualifikationen, etwa Betreuungs- und Servicekräfte.

Das heißt in der Praxis: Es gibt weiterhin Bezugspflege, allerdings sollen examinierte Pflegekräfte mit dreijähriger Ausbildung nur noch Aufgaben übernehmen, für die eine Fachkraft erforderlich ist. Anderes kann delegiert werden. Alle sind mit ihren jeweiligen Qualitäten gefragt und helfen gemeinsam – neben der Pflege auch der Soziale Dienst, die Hauswirtschaft und weitere Bereiche. Mitarbeitende können ihre Fähigkeiten gezielter einbringen, sich vielleicht auch nochmal beruflich weiterentwickeln. Dabei spielt auch die neue, einjährige Ausbildung zur Pflegefachassistenz eine Rolle, die die Pflegeschule im Clarenbachwerk seit diesem Jahr anbietet.

Beraterin Christiane Schulze richtet sich direkt an die Teilnehmenden der Infoveranstaltung: „Wir fragen: Wer kann was, wer ist wie qualifiziert – oder mag sich vielleicht noch gezielter qualifizieren? Es geht darum, Ihre Potenziale herauszukitzeln. Nutzen Sie die Chance, die Ihnen die Geschäftsführung hier bietet, für einen maximalen Mehrwert.“

Geschäftsführerin Julia Richter ergänzt: „Im Januar werden wir uns die Prozesse in den drei Projekt-Häusern genau ansehen, mit Claudia Decker als Projektverantwortlicher: Wie läuft es, was muss noch nachjustiert werden, wo sind Bremssteine? Es gibt keine Blaupause dafür – es ist

ein dynamischer Prozess, den Sie alle mitgestalten.“

Auch bestimmte Schwerpunkte könnten gut unter PeBeM-Gesichtspunkten angeschaut werden, etwa die Kultursensible Pflege oder das Projekt zur 5 Tage-Woche mit Vollzeitkräften, das seit August in Haus Andreas läuft.

Guido Scherer von der Mitarbeitervertretung richtet sich direkt an die Teilnehmenden: „Alle Mitarbeiter sollen mitgenommen werden. Wir sitzen in einem Boot, wir steuern gemeinsam – es ist ein ergebnisoffener Prozess mit dem Kerngedanken der besseren Versorgung. Wir werden hinhören, wie man einzelne Bereiche so verbessern kann, dass eine sinnhafte Arbeitsweise möglich ist – für die Bewohner ebenso wie für Sie persönlich.“

Neben einer angemesseneren Versorgung der Bewohnerschaft ist ein ebenso wichtiges Ziel von „PeBeM“, die personelle Ausstattung zu verbessern: Womöglich die Flucht aus dem Beruf zu verringern, frühere Mitarbeitende zurückzuholen oder neue zu gewinnen. Beraterin Christiane Schulze: „Mit den Veränderungen soll der Beruf nochmal aufgewertet, sein Ansehen gesteigert werden. Er wurde allzu oft herabgewürdigt. Dabei ist es so ein wunderbarer Beruf, den ich persönlich immer wieder wählen würde.“

„Neben der angemessenen Versorgung der Bewohner geht es auch darum, diesen wunderbaren Beruf aufzuwerten.“

PeBeM-Beraterin
Christiane Schulze
(im Projekt für Haus
Andreas zuständig)



PeBeM-Beraterin
Sandra Thoms (im
Projekt für das Frida
Kahlo Haus sowie
Stephanus und
Paulus zuständig)

Wir begrüßen zwei neue Kollegen und verabschieden uns von drei Ruheständlern

Martin Schröder, Einrichtungsleiter in Braunsfeld, stellt sich vor

Ich bin Martin Schröder, 39 Jahre alt, und wohne mittlerweile seit über 20 Jahren in Köln, gebürtig komme ich aus dem Oberbergischen Land. In die Pflege bin ich vor knapp 20 Jahren durch meinen Zivildienst gekommen. Damals hatte ich mich bewusst dazu entschieden, etwas „nah am Menschen“ zu machen, da meine ursprüngliche Berufswahl anders aussah. Diese Zeit hat mir sehr gut gefallen und die Überredungskünste meiner damaligen Wohnbereichsleitung taten ihr Übriges dazu – ich entschied mich für eine Ausbildung zur examinierten Pflegefachkraft.

Bei meinem ehemaligen Träger habe ich zwölf Jahre gearbeitet und die damals neue Einrichtung mit aufgebaut. Nun wurde es aber noch einmal Zeit für Veränderung: Neue Menschen und neue Strukturen kennenzulernen, sowie neue Herausforderungen anzunehmen. Für die Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörigen und Kolleginnen und Kollegen ist es mir wichtig, ein verbindli-



cher Ansprechpartner hier vor Ort zu sein. Strukturen und Stabilität tragen ebenso zu einem guten Arbeitsklima bei, wie auch eine offene Gesprächs- und Fehlerkultur.

Ich wurde in meinen ersten Wochen im Clarenbachwerk sehr herzlich und interessiert aufgenommen.

Das hat den Einstieg enorm erleichtert. Vielen Dank dafür an die Kolleginnen und Kollegen sowie auf eine weitere gute Zusammenarbeit für unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Bleiben Sie heiter,

**Martin Schröder, Einrichtungsleiter
Paul Schneider & Anne Frank Haus**

Neuer Leiter Hausreinigung: Andrè Allgäuer

Mein Name ist Andrè Allgäuer, ich bin verheiratet und habe einen dreijährigen Sohn. Seit dem 15.10.2023 bin ich als Leitung Hausreinigung im Clarenbachwerk angestellt.



Beruflich komme ich aus dem Bereich der Reinigung, in dem ich zuletzt als Regionalleiter eines großen Dienstleisters im Bereich Cleaning & Clinic-Service viele Erfahrungen gesammelt habe und mich auch fortbilden konnte. Umso mehr freut es mich, dass ich nun die schöne Aufgabe übernehmen darf und gemeinsam mit meinem Team für die Sauberkeit der einzelnen Häuser des Clarenbachwerks sorgen darf.

Ab dem 1.1.2024 bin ich dann ohne meine Kollegin Frau Mitschke unterwegs und freue mich auf all die Ereignisse und Aufgaben im Bereich Hausreinigung. Mein Augenmerk liegt gerade gemeinsam mit den Vorarbeiterinnen der einzelnen Häuser in der Umstrukturierung und Digitalisierung, in der Vereinfachung und Stabilisierung von Prozessen auch für die Zukunft.

Bedanken möchte ich mich für die herzliche und offene Begrüßung sowohl seitens der Geschäftsführung als auch der Kolleginnen und Kollegen. Ganz besonders aber auch bei Frau Mitschke, die mich in alle Prozesse einarbeitet, viel Zeit und Geduld mitbringt und auch einiges vorbereitet hat, um mir den Start so einfach wie möglich zu machen.

Andrè Allgäuer, Leiter Hausreinigung

Morteza Habibi verabschiedete sich in den Ruhestand

Am 26. September wurde Morteza Habibi mit einer schönen Feier in seinen Ruhestand verabschiedet. Damit endete eine Ära, so muss man das wohl sagen, und das zeigte sich auch an der großen Zahl an Kollegen, die gekommen waren, um sich von Herrn Habibi zu verabschieden. Darunter auch die ehemalige Geschäftsführerin Frau Röhlich und der Vorstandsvorsitzende des Clarenbachwerks, Ernst Fey. Außerdem waren viele externe Dienstleister des Werks erschienen.

Ursprünglich kam Morteza Habibi zum Studium nach Deutschland, das er als Diplom-Ingenieur abschloss. Im Clarenbachwerk startete er als Aushilfe im Stephanus und Paulus, hat dann ab 1993 in der Abteilung Technik gear-

beitet, die er im Jahr 2010 als Leiter übernommen hat.

Als dann die Umbauten von vier Einrichtungen des Clarenbachwerks starteten, war er dabei für die Geschäftsführung eine wichtige Unterstützung. Aber auch als Vorgesetzter der großen Abteilung Technik wird er vielen in Erinnerung bleiben, er stand den Kollegen immer mit Rat und Tat zur Seite und seine Hilfsbereitschaft endete nicht auf dem Gelände des Werks. Oder, wie es Sevda Twellmann in ihrer herzlichen Ansprache ausdrückte: „Herr Habibi war ein guter Kollege und noch besserer Chef!“

Nun aber, nachdem Morteza Habibi seinen Austritt sogar auf Drängen um ein Jahr nach hinten geschoben hat, war es Zeit, sich zu verabschieden. Herr Habibi wird sich zukünftig unter anderem seinen vielen Hobbys widmen. Der Abschied wurde, wie ge-



M. Habibi beim Abschied umringt von den Mitarbeitenden der Technischen Abteilung



sagt, mit einer sowohl fröhlichen als auch wehmütigen Feier bei schönstem Wetter im Innenhof des Haus Andreas begangen. Alle Mitfeiernden waren froh, dass

Herr Habibi auch zukünftig zumindest sporadisch seine Unterstützung angeboten hat! Zunächst aber vor allem alles Gute für den neuen Lebensabschnitt!

gs

Karin Lingen verabschiedete sich von den KollegInnen

Am 26. Oktober wurde Karin Lingen mit einer festlichen Feier, die die Kolleginnen und Kollegen der Sozialen Betreuung und des Heinrich Püschel Hauses vorbereitet hatten, in ihren Ruhestand verabschiedet. Auch wenn Karin Lingen fast schon allergisch auf das Wort „Ruhestand“ reagierte, wollte sie sich doch gerne von den vielen KollegInnen und Wegbegleitern verabschieden. Und das galt auch umgekehrt, es war wirklich eine schöne Feier! Andrea Wehlert ging natürlich vor allem auf die 13 Jahre der insgesamt 37 Jahre im Clarenbachwerk ein, die Karin Lingen im Heinrich Püschel Haus gearbeitet hat: „Dein Engagement und deine Leidenschaft für deine Arbeit wird uns allen hier in Er-

innerung bleiben. In 13 Jahren Heinrich Püschel Haus haben wir so einiges gemeinsam erlebt und gewuppt, ich kann gar nicht alles aufzählen“, führte Andrea Wehlert aus. Eigens erwähnte sie die vielen Feste, davon alleine 60 Weihnachtsfeiern mit den BewohnerInnen und ihren Zugehörigen, die intensive Zeit des Umbaus des Hauses und die drei Jahre Pandemie. „Wir alle waren sehr froh, Dich an unserer Seite zu haben!“ Ein besonderes Highlight war das Lied, welches die Kollegen Martin Klein und Jochen ten Hoevel zur Aufführung brachten.

Anschließend war noch Gelegenheit, in Erinnerungen zu schwelgen und ein tolles Büffet zu genießen, vor allem aber, Karin Lingen für ihren neuen Lebensabschnitt alles erdenklich Gute zu wünschen. Dabei wurde





auch an die vielen Jahre im Haus Deckstein erinnert und vor allem an die eine oder andere Begebenheit und Anekdote. Den guten Wünschen schließt sich die Redaktion der Clarenbach Aktuell an und hofft auch auf ein Wiedersehen bei Festen und Feierlichkeiten – wir können garantieren, für Karin Lingen eine Flasche Maggie-Würze vorzuhalten, auf die sie bei keinem Essen verzichten wollte.

gS

Halina Slawik von den KollegInnen verabschiedet

Bereits am 31.08.2023 wurde Halina Slawik von ihren Kolleginnen und Kollegen in den Ruhestand verabschiedet. Beate Janes bedankte sich nicht nur im Namen des Clarenbachwerks, sondern auch ganz persönlich für die vielen Jahre sehr guter Zusammenarbeit: „Seit gut 20 Jahren haben wir zusammen den Einkauf im Clarenbachwerk gewuppt. Und was haben wir nicht alles erlebt: unzuverlässige Speditionen und planlose Lieferdienste, zu späte Getränkebestellungen und nicht zu entziffernde Namenslisten für die Bestellung der Dienstkleidung.“ Die vielen Momente, bei denen alles am Schnürchen lief, wurden nicht vergessen, überwogen natürlich auch, sind

aber nicht so unterhaltsam wiederzugeben. Beate Janes fasste zusammen: „Heller Kopf, wacher Verstand, Lebensfreude, großes Herz!“ Die KollegInnen applaudierten und hatten für einen lang gehegten Wunsch, eine erneute Reise nach Südafrika, ein bisschen Startkapital gesammelt. Beim gemeinsamen Mittagessen bei sonnigem Wetter erfuhren so einige noch von den Anfängen von Halina Slawik in Polen. Dort war sie unter anderem nach dem Abitur in der Polnischen Staatsbahn in der Güterabfertigung tätig. Nach der Übersiedlung nach Deutschland startete sie dann bei der Deutschen Bundesbahn, bevor sie nach einer Umschulung zur Büroangestellten 2001 im Clarenbachwerk Köln landete. Es war ein herzlicher Abschied, den die Kolleginnen und Kollegen Frau Slawik bereiteten, bei der die besten Wünsche für den beginnenden Ruhestand nicht fehlten.

gS





CLARENBACH AKTUELL STELLT VOR:

Service-Wohnen: Freiraum & Unterstützung

Barrierefreie Apartments für Seniorinnen und Senioren – Pflegegrad nicht erforderlich

- 1–3 Zimmer, großer Balkon, tw. Domblick, Kleine Einbauküche, Senioren-/behindertengerechtes Bad/barrierefreie Dusche, Aufzug
- Videogegensprechanlage, Telefon, TV, Videoüberwachung im Eingangsbereich
- Diverse Basis- und Wahlleistungen
- Nutzung der Gemeinschaftseinrichtungen auf dem Campus
- Zusätzliche Angebote



NEU:
Barrierefreie
Apartments für
Senioren

Kontakt Service-Wohnen:

aufnahme@clarenbachwerk.de
Tel. 0221 4985-215, -308, -452

Mehr Info:

[www.clarenbachwerk.de/
angebot/service-wohnen](http://www.clarenbachwerk.de/angebot/service-wohnen)

